

Inhalt

Vorwort – <i>Walter Rossow</i>	4
Berliner Rede von Bundespräsident Horst Köhler am 21.9.2006	6
Pressespiegel: Für Renaissance des konkreten Wissens – <i>Josef Kraus</i>	13
Pressespiegel: Warum uns immer die Zeit davonläuft – <i>A. zu Knyphausen</i>	14
s/vsh-Kongress 2006: Schulen auf neuen Wegen ... im Schulalltag	17
Aktenplan - was ist denn das? Bitte um Zusendungen für den Kongress	21
Schulleitung – eine Aufgabe für mich? – eine Fortbildung der Cornelsen-Akademie	22
Lehramt ⁺ – Mit Bachelor/Master zum Lehramt an der Universität Flensburg – <i>Sabine Kröger</i>	23
Informationen aus der Geschäftsstelle – <i>Klaus-Ingo Marquardt</i>	33
Die Aufgabenverteilung im s/vsh	34
Ihre Ansprechpartner in den Kreisen	35
Werbung des s/vsh mit Beitrittsformular	36
Pressespiegel: Dinges-Dierig will Eltern mehr in die Pflicht nehmen	38
Pressespiegel: Lernlabor statt Ehrenrunde	38
Pressespiegel: Der „Schul-TÜV“ startet mit vier Inspektionsteams	40
<i>Die letzte...? – Das Letzte! – Ekkehard Klahre</i>	40

Wir möchten alle Kolleginnen und Kollegen bitten, bei

- Namens-, Schul- oder Privatadressenänderungen,
- Eintritt in den Ruhestand oder
- Kontoänderungen

auch an den s/vsh zu denken und diese entweder der

- ◇ **AWU, Kleine Bahnstraße 6, 22525 Hamburg oder**
- ◇ **unserer Geschäftsstelle, Klaus-Ingo Marquardt, Schulstr. 6, 24582 Wattenbek**

umgehend mitzuteilen. So gewährleisten Sie sich den Erhalt der neuesten Informationen und ersparen uns unnötige Kosten und Arbeit! ☺! ☺! ☺!

Vorwort

Walter Rossow

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen,

das alles in den Schatten stellende politische Thema in diesen Tagen ist die Neuordnung der Bildungslandschaft des Landes Schleswig-Holstein. Am 11. Oktober hat der Landtag mit der großen Mehrheit der die Landesregierung tragenden Koalitionsparteien das neue Schulgesetz beschlossen. Zwar fehlt noch die abschließende dritte Lesung, doch kann man davon ausgehen, dass auch diese bei den im Landtag herrschenden Mehrheitsverhältnissen keine Überraschung bringen wird. Dabei finde ich es schon bemerkenswert, dass die CDU zum zweiten Mal in einem Jahr eines ihrer Wahlversprechen ad absurdum führt. Ohne Not (und deshalb natürlich mit dem unvermeidlichen Hinweis auf PISA und die demographischen Notwendigkeiten) werden zwei Schularten in die „Zwangsehe“ geführt, weil der eine Partner – wer kann es ihm verdenken – die Gunst der Stunde nutzt, da der andere Partner glaubt, mit dem Auswechseln des Schildes „Gesamtschule“ gegen das Schild „Gemeinschaftsschule“ endlich den lang ersehnten großen bildungspolitischen Erfolg verbuchen zu können. Manchmal ist es schon erschreckend, mit welcher Naivität Politik betrieben wird! Dabei gibt es doch wahrlich genug abschreckende Beispiele: So hat Sachsen, das uns ja auch bei den geplanten Schulporträts als Vorbild dienen soll, in seinen Mittelschulen – übrigens den Nachfolgern der Polytechnischen Oberschulen der DDR – neben reinen Realschulklassen auch reine Hauptschulklassen geschaffen.

Interessant erscheint mir noch eine andere Tatsache: Vor einigen Tagen landete auf meinem Schreibtisch die Ausschreibung des Hauptschulpreises 2007 der Initiative Hauptschule, deren stellvertretender Bundesvorsitzender ich bis zum letzten Jahr war. Dieser Ausschreibung beigelegt war ein Schreiben von Frau Erdsiek-Rave, in dem sie die schleswig-holsteinischen Hauptschulen ermutigte, „sich mit ihren Konzepten um den Hauptschulpreis 2007 zu bewerben.“ Nach meinem Verständnis wird man nur dann Schulen zur Teilnahme an einem solchen Wettbewerb auffordern, wenn man davon überzeugt ist, dass an diesen Schulen eine Arbeit geleistet wird, die es verdient, mit einem Preis ausgezeichnet zu werden! Dass es dieselben Schulen verdienen, von der bildungspolitischen Landkarte entfernt zu werden, erscheint mir – um es vorsichtig auszu-

drücken – nicht besonders logisch.

Gespannt bin ich auf die Erlasse, die die Bildung von Regionalschulen bzw. Gemeinschaftsschulen sowie Schulverbünden „begleiten“ werden. Hier ist es meines Erachtens seitens des Ministeriums dringend geboten, rechtzeitig den Kontakt zur Basis zu suchen, um all die Fragen und Zweifel aufzunehmen, die sich heute den Praktikern stellen, damit nicht wieder wie beispielsweise bei der Einführung der Verlässlichen Grundschule oder der neuen OVP nachgebessert werden muss.

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen,

Sie erhalten diese slvsh-information wenige Tage vor dem diesjährigen slvsh-Kongress, der am 7. November 2006 wie auch in den Vorjahren wieder im ConventGarten in Rendsburg stattfinden wird. Die Einladung mit dem Flyer haben Sie zwischenzeitlich erhalten und ich hoffe, dass viele von Ihnen sich schon angemeldet haben und auch von Anfang an teilnehmen werden! Wie immer verspricht auch dieser Kongress neben vielen nützlichen Informationen genauso viele – und das halte ich für eine besondere „Spezialität“ unserer Kongresse – Gespräche mit Kolleginnen und Kollegen, die man oftmals schon lange nicht mehr gesehen hat.

Ich freue mich auf einen erlebnisreichen und interessanten Kongress sowie auf das Wiedersehen mit Ihnen in Rendsburg

Ihr



Sehr geehrte Mitglieder des s/vsh,

Anfang Oktober 2006 erreichte unseren Vorsitzenden Walter Rossow die Bitte des Bundespräsidialamtes, zu der Berliner Rede von Bundespräsident Horst Köhler am 21.09.2006 in der Kepler-Oberschule in Berlin-Neukölln Vorschläge für die Schulpraxis mitzuteilen.

Der Chef des Bundespräsidialamtes, Staatssekretär Dr. Gert Haller, schreibt:

Sehr geehrter Herr Rossow,

„Bildung für alle“ - so lauten Titel und Botschaft der Berliner Rede 2006 des Bundespräsidenten.

Die Rede hat bundesweit ein starkes Echo gehabt. Nun liegt ihr Text als Broschüre vor. Ich füge ein Exemplar bei und würde mich freuen, wenn die Rede Ihr Interesse und Ihre Zustimmung fände.

Der Bundespräsident hat deutlich gemacht: Bildung für alle gelingt am besten, wenn sich auch alle dafür einsetzen. Darum wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie mir mitteilen, was aus Ihrer Sicht geschehen kann, um das vom Bundespräsidenten gesetzte Ziel zu verwirklichen.

Mit freundlichen Grüßen



Sehr geehrte Mitglieder des s/vsh,

bitte unterstützen Sie möglichst zeitnah die Arbeit Walter Rossows mit einigen kurzen oder längeren – Anmerkungen und Vorschlägen für die Schulpraxis zu der Rede unseres Bundespräsidenten.

Bitte nutzen Sie hierfür die Kontakte über die Geschäftsstelle des s/vsh

Klaus-Ingo Marquardt
Schulstraße 6
24582 Wattenbek

Fax 04322 - 88 89 22
E-Mail: Kmarquardt@slvsh.de

Vielen Dank.

Die Redaktion.

Berliner Rede von Bundespräsident Horst Köhler

am 21.09.2006 in der Kepler-Oberschule in Berlin-Neukölln

I.

Im vergangenen Jahr erreichten in Deutschland 80.000 Jungen und Mädchen keinen Schulabschluss. Es fehlen Ausbildungsplätze - in diesem Herbst wahrscheinlich 30.000. Klingt Ihnen das zu abstrakt? Dann nehmen Sie das Beispiel dieser Schule, der Kepler-Oberschule in Berlin-Neukölln: Am 4. Juli haben hier 51 Schüler ihr Abschlusszeugnis bekommen. Nur einer von ihnen - ich wiederhole: EINER - hatte zu diesem Zeitpunkt eine Lehrstelle gefunden.

Weiter: In Deutschland erwerben vergleichsweise wenig junge Menschen die Hochschulreife, und zu wenige schließen ein Studium ab. Andere Nationen wandeln sich mit Begeisterung zu Wissensgesellschaften, in denen Lernen und Können als Auszeichnung gelten - Deutschland tut sich schwer damit.

Wir hören von Schulen, in denen Gleichgültigkeit, Disziplinlosigkeit, ja Gewalt den Alltag bestimmen. Auch dadurch verliert unser Land intellektuell und sozial jedes Jahr einen Teil seiner jungen Generation.

Und: Ein Kind aus einer Facharbeiterfamilie hat im Vergleich zu dem Kind eines Akademikerpaars nur ein Viertel der Chancen, aufs Gymnasium zu kommen. Die Ursachen dafür mögen vielschichtig sein; der Befund ist beschämend. Bildungschancen sind Lebenschancen. Sie dürfen nicht von der Herkunft abhängen. Darum werde ich immer auf der Seite derer sein, die leidenschaftlich eintreten für eine Gesellschaft, die offen und durchlässig ist und dem Ziel gerecht wird: Bildung für alle.

II.

Auf dieses Ziel müssen wir hinarbeiten. Und es gibt ja viel Gutes, an das wir anknüpfen können. Engagierte Pädagogen machen immer noch das Beste auch aus schwierigen Bedingungen, und deutsche Schulen, Universitäten und Forschungseinrichtungen bringen immer noch Spitzenleistungen hervor. Aber mit „immer noch“ dürfen wir uns nicht länger zufrieden geben. Gerade in Sachen Bildung müssen wir im Interesse aller viel ehrgeiziger sein. Konzentrieren wir uns also auf das Wesentliche. Konzentrieren wir uns auf Bildung.

Deutschland steht nicht zum ersten Mal vor einer solchen Herausforderung. Vor 200 Jahren half

Wilhelm von Humboldt, sein Land - Preußen - aus Rückständigkeit und Unfreiheit zu führen. Er entwickelte ein neues Bildungsideal, er weckte Begeisterung dafür und er entwarf ein Bildungswesen auf der Höhe der Zeit. Das schuf zugleich die Grundlagen für den Aufstieg Deutschlands zu einer der führenden Wissenschaftsnationen. Klare Bildungsziele, ein Klima der Bildungsfreude und ein modernes Bildungswesen - diesen Dreiklang brauchen wir heute wieder.

III.

Gute Bildung stellt den ganzen Menschen in den Mittelpunkt. Diese Erkenntnis finden wir bei Humboldt und Kant, bei Goethe und Pestalozzi. Der Blick auf das Individuum - das muss auch heute unser Ausgangspunkt sein. Gute Bildung geht nicht in erster Linie von gesellschaftlichen Bedürfnissen oder den Anforderungen der Wirtschaft und des Arbeitsmarktes aus. Zuerst hilft gute Bildung uns, das zu entwickeln, was in jedem einzelnen von uns steckt; was uns von Gott gegeben ist.

Dieser Weg steht allen offen - dem Hauptschüler genauso wie dem Abiturienten, dem Jugendlichen genauso wie dem Rentner. Jeder kann etwas, und jeder braucht die Chance, sich durch Bildung weiter zu entwickeln und mehr aus dem eigenen Leben zu machen. Bildung bedeutet nicht nur Wissen und Qualifikation, sondern auch Orientierung und Urteilskraft. Bildung gibt uns einen inneren Kompass. Sie befähigt uns, zwischen Wichtig und Unwichtig und zwischen Gut und Böse zu unterscheiden.

Bildung hilft, die Welt und sich selbst darin kennen zu lernen. Aus dem Wissen um das Eigene kann der Respekt für das Andere, das Fremde wachsen. Und sich im Nächsten selbst erkennen, heißt auch: fähig sein zu Empathie und Solidarität. Bildung ohne Herzensbildung ist keine Bildung.

Erst wenn Wissen und Wertebewusstsein zusammenkommen, erst dann ist der Mensch fähig, verantwortungsbewusst zu handeln. Und das ist vielleicht das höchste Ziel von Bildung.

Gute Bildung ist und bleibt für den Einzelnen auch die wichtigste Voraussetzung für gesellschaftliche Anerkennung und berufliches Fortkommen. Zwar bietet selbst Bildung keinen absoluten Schutz vor den Risiken am Arbeitsmarkt.

Aber die Berufs- und Beschäftigungschancen eines Menschen steigen, je besser er gebildet und ausgebildet ist. Gute Bildung ist deshalb eine besonders wirksame Form der sozialen Absicherung.

Übrigens ist auch Demokratie auf Bildung angewiesen. Unsere freiheitliche Gesellschaft lebt davon, dass mündige Bürgerinnen und Bürger Verantwortung für sich und für das Gemeinwohl übernehmen. Eine Diktatur kann sich ungebildete Menschen leisten - nein: sie wünscht sich die sogar. Eine Demokratie dagegen braucht wache und interessierte Bürger, die Ideen entwickeln und Fragen stellen. Wo die Staatsgewalt vom Volk ausgeht, da kann es nicht gleichgültig sein, in welcher geistigen Verfassung sich das Volk befindet. Und: Wer Populisten, Extremisten und religiösen Fanatikern widerstehen soll, braucht dafür Bildung.

Auch darum ist das Bildungswesen Sache des ganzen Volkes. In den Familien, im Kindergarten, in der Schule, der Lehrwerkstatt und der Universität entscheidet sich, in welcher Gesellschaft wir künftig zusammenleben: Wir wünschen uns doch eine offene und tolerante Gesellschaft. Wir wollen doch unter Mitbürgern leben, die gerechtigkeitsliebend, wissbegierig und kreativ sind, die Ideen haben und bereit sind, Verantwortung zu übernehmen. Es liegt zu einem großen Teil an uns selbst, ob sich dieser Wunsch erfüllt.

IV.

Unsere Fähigkeiten und unser Wissen, unser Einfallsreichtum und unsere Kreativität sind die wichtigste Ressource, die wir in Deutschland haben. Der globale Wettbewerb ist längst ein Wettbewerb der Bildungssysteme. Und da zählt eben auch, wie lange eine Ausbildung dauert und wie alt zum Beispiel ein Akademiker ist, wenn er seine erste Stelle antritt. In der Welt von heute ist es nicht gleichgültig, ob junge Menschen in ihrer Heimat gute Lern- und Arbeitsbedingungen finden - oder ob sie die lieber im Ausland suchen. In der Welt von heute ist es nicht gleichgültig, ob ein Land seinen Bedarf an Facharbeitern, Ingenieuren und Naturwissenschaftlern selbst heranbilden kann - oder ob es in diesen Schlüsseldisziplinen auf Zuwanderung von außen hoffen muss.

Und es ist nicht gleichgültig, ob Menschen in einem Land auch nach der Berufsausbildung systematisch weiterlernen oder eher nicht. Mit der Entwicklung in Wissenschaft und Technik hat sich unser Wissen rasant vermehrt. Gleichzeitig verlieren Kenntnisse und Fähigkeiten, die gestern noch richtig und wichtig waren, immer schneller

an Bedeutung. Umso wichtiger ist es, das Lernen selbst zu lernen, damit man sein Wissen immer wieder auffrischen und erneuern kann. Lernen ist mehr denn je eine Lebensaufgabe.

Ich weiß, das sagen viele. Aber viel zu wenige handeln auch danach. In Deutschland nehmen nur etwa 12 Prozent der Menschen im Erwerbsalter an beruflichen Weiterbildungsmaßnahmen teil. In den meisten vergleichbaren Staaten liegt dieser Anteil deutlich höher. Haben Politik und Wirtschaft sich dem Thema Weiterbildung wirklich schon gründlich genug gewidmet? Und hat wirklich schon jede und jeder von uns begriffen, wie groß die Herausforderung „Lebenslanges Lernen“ ist?

V.

In Deutschland leben über 15 Millionen Menschen mit ausländischen Wurzeln. Die Hälfte davon hat einen deutschen Pass. Heute hat jedes vierte Neugeborene in Deutschland mindestens einen ausländischen Elternteil; in wenigen Jahren werden etwa 40 Prozent der Menschen in Deutschlands Großstädten eine Migrationsgeschichte haben. Jeder von ihnen prägt unser Land mit. Auch das macht Deutschland aus. Also geht es schlicht um die Frage, wie wir unsere gemeinsame Zukunft gestalten.

Und da geht es eben uns alle an, dass fast jeder fünfte ausländische Jugendliche die Schule ohne Abschluss verlässt, dass vier von zehn jungen Menschen mit Migrationshintergrund keine abgeschlossene Berufsausbildung haben und dass die Chance, eine qualifizierte Ausbildung zu bekommen, für ausländische Jugendliche nur halb so hoch ist wie für deutsche. Die Folgen sind bekannt: Die Arbeitslosenquote der Ausländer in Deutschland ist doppelt so hoch wie die der Einheimischen. Das sind keine guten Voraussetzungen für den Zusammenhalt und den wirtschaftlichen Erfolg unserer Gesellschaft.

Integration fordert beide Seiten. Unsere Gesellschaft muss Zuwanderern gute Bildungschancen bieten, und die Zuwanderer müssen sich im Klaren darüber sein, was auf ihrer Seite den Bildungserfolg fördert. Zum Beispiel zeigen Untersuchungen, dass eine gute Leseleistung von Schülern, deren Eltern zugewandert sind, sehr davon abhängt, dass in ihren Familien Deutsch gesprochen wird. Und von den Deutschkenntnissen und der Lesekompetenz der Kinder hängt dann wiederum entscheidend ab, wie gut sie in der Schule insgesamt mitkommen. Das heißt doch: Eltern hier in Deutschland, die ihren Kindern im Leben Erfolg wünschen, sprechen mit

ihnen Deutsch - nicht unbedingt nur Deutsch allein, aber jedenfalls auch Deutsch. Und Eltern, die selber noch nicht Deutsch können, die lernen es - aus eigenem Interesse und um ihrer Kinder willen. Angebote dafür gibt es. Und wo sie noch fehlen, da müssen sie geschaffen werden. Aber an dieser gemeinsamen Anstrengung führt kein Weg vorbei.

VI.

Was brauchen wir, um in unserem Land mehr und bessere Bildung zu erreichen?

Erstens: Bildung braucht Anerkennung! Wer jungen Menschen Bildung vermittelt, hat Achtung und Unterstützung verdient. Und wer mit Freude lernt und sich mit Eifer neues Wissen aneignet, hat Anspruch auf Wertschätzung und Respekt. Anerkennung: Das ist immer noch der stärkste Motivationsfaktor.

Bildung braucht zweitens Anstrengung! Um etwas zu lernen - ob nun eine Mathematikformel oder ein Musikinstrument, ob Judo oder Vokabeln - braucht man Zielstrebigkeit, Übung und Ausdauer. Das macht nicht immer Spaß, aber die Mühe wird meist belohnt - mit der Freude am Erfolg. Diesen Zusammenhang kennt jeder von uns; aber beim Thema Bildung ist er zunehmend vernachlässigt worden - auch darum verlieren viele in Schule und Ausbildung zu schnell den Mut und geben auf. Es muss wieder deutlicher werden: Ja, Bildung braucht Anstrengung und Beharrlichkeit, aber nochmals ja, diese Mühen tragen auch ihren Lohn in sich.

Bildung braucht mehr Anstrengung - auch von Seiten des Bildungswesens. Wir wissen: Nicht alles ist messbar. Aber PISA hat uns genügend Anhaltspunkte dafür gegeben, dass unser Bildungssystem sich nicht auf der Höhe der Zeit befindet. Die Verantwortlichen in den Ländern und im Bund, vor allem die Ministerpräsidenten und die Kultus- und Bildungsminister, haben den Menschen in Deutschland versprochen, die Defizite abzubauen. Diese Botschaft höre ich gerne. Und ich habe den Eindruck: Die Deutschen werden die Vergleichsstudien und Ranglisten sehr genau verfolgen. Denn dort lässt sich durchaus ablesen, wie es um die Anstrengungen der Verantwortlichen steht. Für mich ist es ein zentraler Prüfstein für die Zukunftsfähigkeit unserer bundesstaatlichen Ordnung, ob ihr die Verbesserung unseres Bildungswesens gelingt.

Und schließlich drittens: Bildung braucht Vorbilder! Bildung lebt davon, dass Menschen sich am guten Beispiel anderer orientieren, dass sie sich begeistern und mitnehmen lassen. Jeder kann

ein Vorbild sein: Eltern, Nachbarn, Trainer, Lehrer, Klassenkameraden.

Und wenn gar ein weltberühmter Dirigent wie Sir Simon Rattle mit jungen Leuten musiziert (und die Kepler-Oberschule war dabei); wenn ein erfolgreicher Sportler wie Luan Krasniqi als „Bildungsboxer“ dazu aufruft, beim Lernen niemals stehen zu bleiben; wenn Wissenschaftler, Schriftsteller oder Politiker sich zu Kindern setzen, mit ihnen diskutieren, ihnen aus ihrer eigenen Schulzeit und von ihrem Bildungsweg erzählen, dann lässt sich die Begeisterung der Kinder und Jugendlichen fast mit Händen greifen.

VII.

Bildung beginnt in der Familie. Dort stellen Kinder die ersten Fragen, und sie wollen dabei ernst genommen sein. Fast alle Eltern wünschen sich ja: „Unsere Kinder sollen ihren Weg machen.“ Nun, es gibt keine bessere Mitgift auf diesem Weg als gute Bildung und Erziehung - und zwar nicht nur für den beruflichen Erfolg, sondern auch, um schwierige Zeiten durchzustehen und Durststrecken zu überwinden. Denn die erleben alle irgendwann einmal, jeder einzelne und auch ganze Nationen. Persönliche Rückschläge, verpasste Chancen oder auch bloß ein Weniger an gesellschaftlichem Wohlstand - alles Tests dafür, woran unser Herz hängt, worauf unser Selbstwertgefühl beruht, worüber wir aus der Fassung geraten. Manche verlieren dann schnell den Halt. Bildung ist auch da ein Anker.

Deshalb ist es so wichtig, dass Eltern alles tun, um ihren Kindern das richtige Rüstzeug für ein erfülltes Leben mitzugeben. Zu diesem Rüstzeug gehören auch die elementaren Regeln des zwischenmenschlichen Umgangs: Respekt, Rücksichtnahme, Manieren, das Wissen um Rechte und Pflichten. Wir sollten der Neugier der Kinder Raum geben; Kinder sollten aber auch Grenzen kennen lernen. Auch das Wort „Nein“ gehört zur Erziehung. Dafür braucht es kein Lehrbuch. Dafür braucht es das Vorbild, die Zuwendung und die Konsequenz der Eltern. Eltern müssen sich Zeit für ihre Kinder nehmen: Spiel und Gespräch, Vorlesen und Erzählen, gemeinsame Mahlzeiten am Familientisch - das fördert die Entwicklung der Kinder. Ein Fernseher im Kinderzimmer tut es nicht.

Ich weiß, dass Eltern eine große Verantwortung tragen: In einer Umwelt, die manchmal den Anschein erweckt, als sei alles möglich und alles erlaubt, sollen sie ihren Kindern Werte und Orientierung vermitteln und ihnen eine gute Entwicklung ermöglichen. Manche Eltern scheitern an dieser Aufgabe. Manche nehmen ihre Verantwort-

tung auch nicht ernst genug. Die Leidtragenden sind immer die Kinder. Diesen Familien müssen wir helfen. Wir müssen uns fragen: Ist die Aufmerksamkeit in Jugendhilfe, Kindergärten, Schulen und Ämtern groß genug, damit kein Kind vernachlässigt wird oder gar verwahrlost? Und erreichen die vielen Angebote, die es in der Erziehungsberatung gibt, wirklich diejenigen, die sie am nötigsten brauchen? Wir haben allen Anlass, ein starkes Netz zu knüpfen, das Kinder und Eltern in schwierigen Zeiten trägt.

VIII.

Die ersten Jahre sind entscheidend: Vieles lernt ein kleines Kind leichter als ein Jugendlicher oder ein Erwachsener; und viele Lernfähigkeiten bilden sich im Lauf der Zeit wieder zurück. „Lernen“ - so der Philosoph Peter Sloterdijk - „ist die Vorfreude auf sich selbst.“ Wer einmal mit kleinen Zuschauern die „Sendung mit der Maus“ gesehen hat, wer einmal Kinder beim Theaterspiel beobachtet hat, wer ihren spielerischen Schaffensdrang miterlebt hat, wird diesen Satz bestätigen. Und es ist gut, dass wir jetzt auch die frühen Jahre der Kindheit als „Lernzeit“ entdecken - als eine Zeit, in der kleine Menschen spielerisch herangeführt werden können an Phänomene der Natur, an logische Zusammenhänge, an musikalisches Erleben, an die Bedeutung von Sprache.

Wer früh erfährt, wie spannend es ist, immer wieder Neues zu lernen, dem wird es leichter fallen, offen und neugierig zu bleiben - ein Leben lang. Darum brauchen wir gute Bildungsangebote schon in der frühen Kindheit und ein enges Zusammenwirken von Kindertagesstätten und Schulen. Bessere frühkindliche Bildung ist im Übrigen auch ein Gebot der Chancengerechtigkeit: Gerade benachteiligte Kinder profitieren davon, wenn sie möglichst frühzeitig in den Kindertagesstätten gefördert werden - vor allem beim Umgang mit der deutschen Sprache. Deshalb: Ich bin für ein verpflichtendes und möglichst kostenfreies letztes Kindergartenjahr. Und ich bin für verpflichtende Sprachprüfungen vor dem Schuleintritt. Gute Deutschkenntnisse sind nun einmal unersetzlich für den Schul- und damit für den Bildungserfolg.

IX.

Die Schule soll jungen Menschen eine solide Grundausstattung an Fähigkeiten und Kenntnissen mitgeben. Das beginnt mit Lesen, Schreiben und Rechnen - die drei sind der Grundstock. Und darüber hinaus? Um diese Frage wird von jeher heftig gerungen. Alle Schulzeit ist knapp - sollen also im Deutschunterricht Gedichte auswendig gelernt oder lieber Bundestagsreden

analysiert werden? Soll es mehr Unterricht in Fremdsprachen geben oder in den Naturwissenschaften?

Ich bilde mir nicht ein, da Experte zu sein. Aber zwei Feststellungen sind mir wichtig. Erstens: Die Schule soll jungen Menschen doch das vermitteln, was nötig ist, um sich in der Welt zurechtzufinden, um selbständig weiterzulernen und um Neues beurteilen zu können. Dafür aber sind Maßstab und Richtschnur nötig. Das griechische Wort für „Richtschnur“ heißt: Kanon. Gerade im Bildungswesen brauchen wir eine klare Vorstellung vom Maßgebenden und Maßgeblichen. Der Inhalt des Bildungskanons wird immer im Wandel bleiben, denn immer kommt Neues hinzu, und Altes veraltet. Aber was wirklich Maß gibt, das hat lange Bestand.

Zweitens: Bei der Konkurrenz um die knappe Schul- und Lernzeit dürfen Fächer wie Musik, Kunst und Sport nicht ins Hintertreffen geraten. Denn Musik, Kunst und Sport bringen Vernunft und Gefühl zusammen, und das ist wichtig für die Persönlichkeit und gut für Intuition und Kreativität.

Und noch ein Schulfach liegt mir am Herzen: der Religionsunterricht. Er bietet jungen Menschen Antworten auf ihre Sinnfragen. Jedem steht es frei, ob er diese Angebote annehmen möchte oder nicht. Ich finde es wichtig, dass auch in der Schule die Frage nach Gott gestellt wird. Deshalb halte ich den Religionsunterricht für unverzichtbar.

Gerade weil wir in einer pluralen Gesellschaft leben, sollen die Religionen ihr Licht nicht unter den Scheffel stellen müssen, sondern im Unterricht Zeugnis von dem geben können, woran sie glauben und worauf sie hoffen. Das gilt natürlich auch für den Islam. Ich halte es für überfällig, dass in unseren Schulen den Kindern muslimischen Glaubens von gut ausgebildeten Lehrern und in deutscher Sprache Islamunterricht angeboten wird.

X.

Wissen und Erfahrung zusammen machen erfolgreiches Lernen aus. Und da ist es ein Unterschied, ob der Lehrer im Unterricht nur mit einem Schaubild erklärt, wie eine parlamentarische Demokratie funktioniert, oder ob die Klasse selbst eine Parlamentsdebatte durchspielt. Es ist ein Unterschied, ob Schüler die Natur nur aus dem Biologiebuch kennen oder ob sie die Tier- und Pflanzenwelt auch einmal unter freiem Himmel studieren.

Gutes Lernen findet nicht allein im Klassenzimmer und nicht nur während der Unterrichtszeit statt. Und gute Schule gibt den Kindern möglichst viel Gelegenheit zu Erfolgserlebnissen. Gute Schule will eigenständiges Denken und fördert selbständiges Arbeiten. Es geht dabei immer um die richtige Balance zwischen Selbsterprobung und Anleitung. Wir sollten die alten Debatten hinter uns lassen, in denen Disziplin mit Drill, Leistungsorientierung mit Überforderung, Benotung mit persönlicher Demütigung gleichgesetzt wurden.

Keine Frage: Junge Menschen „bei der Stange zu halten“, sie für den Unterricht zu begeistern und Lernfortschritte mit ihnen zu erzielen - das ist oft alles andere als einfach. Ich halte diese Rede mit Bedacht in einer Hauptschule. Wir alle wissen: In den Hauptschulen bündeln sich viele Schwierigkeiten. Das hat allerdings auch damit zu tun, dass manche es sich zu leicht machen, indem sie Schüler einfach sitzenbleiben lassen oder von einer Schule zur anderen weiterreichen.

Dennoch: Auch an Hauptschulen wird viel erreicht. Und es gibt einen wichtigen eigenen Bildungsauftrag für praktisches und berufsbezogenes Lernen. Dass die Hauptschulen diesen Auftrag selbstbewusst erfüllen können, zeigt seit nun schon fast zehn Jahren der „Hauptschulpreis“. Im vergangenen Jahr habe ich damit die Augsburgsrieder-Friedrich-Ebert-Volksschule ausgezeichnet. Schüler, Lehrer und Eltern haben dort gemeinsam das Schulgebäude renoviert, den Schulhof gestaltet, ein Café, ja sogar ein Kino eingerichtet und so die Schule zu einem Ort gemacht, an dem sie nicht nur lernen, sondern auch gerne leben.

Oder nehmen Sie KEPS - die von Schülern geführte Catering-Firma hier an der Kepler-Oberschule. Diese Schülerfirma ermöglicht es ihren jugendlichen Mitarbeitern, Erfahrungen im Wirtschaftsleben zu machen. Und was die jungen Leute leisten, wie begeistert sie bei der Sache sind - davon können Sie, meine Damen und Herren, sich gleich anschließend beim Empfang überzeugen. KEPS ist ein gutes Beispiel dafür, dass Betriebe bei jungen Menschen, die einen Ausbildungsplatz suchen, auch auf solche Erfahrungen und Erfolge achten sollten.

XI.

Schulen müssen die Lebensbedingungen ihrer Schüler in den Blick nehmen können - und die sind von Stadtteil zu Stadtteil, von Region zu Region unterschiedlich.

Darum brauchen die Schulen nicht nur Lehrpläne, Stellen- und Budgetpläne, sondern sie benötigen innerhalb dieser Pläne auch Freiheit für eigene Gestaltungsideen. Sie sollen inhaltlich ihr eigenes Profil entwickeln können, sie sollen mitentscheiden, welches Personal zu ihrem Profil passt, und sie sollen Mittel nach eigenem Ermessen einsetzen können - für den Schulgarten zum Beispiel, für ein Aquarium oder für neue Computer. Für all das brauchen Schulen aber auch Ruhe. Ihre Kraft darf nicht durch ständig neue bildungspolitische Vorgaben ermüdet werden. Richtig ist: Jede Schule muss sich an allgemein verbindlichen Lern- und Bildungszielen orientieren und nachweisbar ein bestimmtes Leistungsniveau sichern - schon damit Schulwechsel nicht noch schwerer werden. Aber genau so wichtig ist es, Vertrauen in den Gestaltungswillen der Schulen zu haben und auf ihre Bereitschaft zu setzen, selbst etwas verbessern zu wollen.

XII.

Getragen wird die Arbeit in den Schulen von Menschen - vor allem von Lehrerinnen und Lehrern und den Schulleitern und Schulleiterinnen an der Spitze. Sie haben eine große Verantwortung - für die ihnen anvertrauten Jugendlichen und für unsere Gesellschaft insgesamt. Lehrer zu sein, das ist weit mehr als ein Job. Der Lehrerberuf verlangt solides Fachwissen - er verlangt aber auch Liebe zu Kindern und die Überzeugung, dass in jedem einzelnen Schüler etwas Besonderes steckt.

Lehrerinnen und Lehrer arbeiten oft unter schwierigen Voraussetzungen. In manchen Schulen ist es für sie nahezu unmöglich, ihre Aufgabe zu erfüllen, weil in den Elternhäusern und im sozialen Umfeld der Schüler schon so viel versäumt wurde. Engagierte Lehrerinnen und Lehrer, die nicht aufgeben, die darauf brennen, jungen Menschen etwas beizubringen - das sind für mich Helden des Alltags. Wir alle kennen Lehrer, die ihre Schüler im Unterricht begeistern können. Wir alle kennen Pädagogen, für die der Einsatz für ihre Schüler nicht nach dem letzten Klingelzeichen endet. Wir wissen, wie viele Schulleiter sich bemühen, ihre Schule nach vorn zu bringen. Ihnen allen danke ich ganz, ganz herzlich!

Wir brauchen Lehrer, die nicht nur das Talent, sondern auch das Handwerkszeug haben, um Kinder auf die Welt vorzubereiten. Ich finde es richtig, dass der Praxisbezug bei der Aus- und Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern stärker betont wird. Ein Beispiel dazu: Lehramtsstudenten aus Köln erteilen im Rahmen ihrer Ausbildung Kindern aus Zuwandererfamilien Zusatz-

unterricht in Deutsch. Dabei lernen beide Seiten etwas: die Kinder die deutsche Sprache und die künftigen Lehrer, Schüler mit einem anderen kulturellen Hintergrund zu fördern.

Wir brauchen gute Lehrer - und wir brauchen auch genug Lehrer: Genug Lehrer, um den Unterrichtsausfall zu minimieren; genug Lehrer für vernünftige Klassengrößen; genug Lehrer für alle vorgesehenen Schulfächer. Wir müssen endlich ernst machen mit der individuellen Förderung von Schülern. Und dafür brauchen Lehrer mehr Unterstützung von Spezialisten - zum Beispiel von Logopäden, Schulpsychologen und Sozialarbeitern.

Mehr Teamwork macht es auch leichter, Kinder mit Behinderungen gemeinsam mit ihren nicht-behinderten Altersgenossen zu unterrichten. Gleiches gilt für die Kindertagesstätten. Bei den Kindern mit Behinderung stärkt das Zusammensein in der Gruppe oder dem Klassenverband das Gefühl: "Wir gehören dazu." Und die anderen lernen auf diese Weise schon sehr früh, dass es normal ist, verschieden zu sein. Ich wünsche mir, möglichst viele Kinder könnten diese Erfahrung machen.

XIII.

Ebenso wenig wie Lehrer Einzelkämpfer am Pult sein sollten, dürfen Schulen isoliert sein. Verantwortung für die Schule tragen nicht nur der Staat und die Lehrer, sondern alle Bürgerinnen und Bürger. Schon jetzt geschieht auf diesem Feld sehr viel: Eltern engagieren sich in der Hausaufgabenbetreuung. Schul-Fördervereine erschließen zusätzliche finanzielle Ressourcen. Sportvereine stimmen ihre Trainingsangebote mit den Schulen ab. Örtliche Unternehmen sponsern nicht nur gelegentlich ein Schulfest, sondern bieten auch Praktikums- und Ausbildungsplätze. Initiativen wie diese müssen wir stärken und unterstützen. Unsere Schulen brauchen Partner.

Vor zwei Wochen habe ich die Goethe-Grundschule in Mainz besucht - übrigens eine Ganztagschule. Dort gibt es an den Nachmittagen viele Spiel-, Sport- und Lernangebote. Und es gibt Lesecubs, die von ehrenamtlichen Lesepaten betreut werden. Sie helfen mit, die Kinder zum Buch zu bringen - und das ist nicht nur wegen der schlechten PISA-Ergebnisse im Lesen ein ganz wichtiges Ziel.

Viele so gute Beispiele zeigen: Bürgerschaftliches Engagement kann den Schulen wirksam helfen, mehr für die Kinder zu erreichen. Es darf aber keine Missverständnisse geben: Bildung ist vor

allem das Geschäft der Schule, und die Hauptverantwortung für den Unterricht tragen die Pädagogen.

Die Bildungsangebote in der Schule sind das eine. Es geht aber auch darum, die Bildungsmöglichkeiten außerhalb der Schulen besser zu nutzen. Mir gefällt die Idee, dass jede Schule dafür Lotsen haben sollte: Lehrer oder ehrenamtliche Helfer, die den Weg weisen zu Stadtbüchereien, Sportvereinen, zu den Pfadfindern oder auch zur Freiwilligen Feuerwehr. Und gemeinnütziges Engagement sollte ruhig im Schulzeugnis dokumentiert werden. In einigen Bundesländern geschieht das bereits. Kinder und Jugendliche haben Freude daran, zu helfen, Pflichten und Verantwortung zu übernehmen - und das sollte Anerkennung finden.

Zurzeit reichen die Angebote für gemeinnütziges Engagement nicht aus. Programme wie das Freiwillige Soziale Jahr und das Freiwillige Ökologische Jahr können bei weitem nicht so viele Jugendliche aufnehmen, wie sich bewerben. Diese Programme sollen aufgestockt werden. - Gut so. Aber nicht halbherzig bitte!

XIV.

Und es lohnt sich vielleicht auch, über das Bestehende hinaus zu denken. Namhafte Pädagogen sagen mir, nichts könne die prägende Erfahrung eines solchen Dienstes an der Gemeinschaft und für das Gemeinwohl ersetzen. Hartmut von Hentig hat ein entsprechendes „Pflichtjahr“ für junge Leute vorgeschlagen und spricht von der „nützlichen Erfahrung, nützlich zu sein“. Er nennt selber die Gegenargumente, und sie wiegen schwer. Aber wiegt nicht auch die Frage schwer, möglicherweise schwerer, wie wir bei jungen Menschen Pflichtbewusstsein stärken, indem wir ihnen mehr Gelegenheit geben, sich verantwortlich und gebraucht zu fühlen?

Erfahrene Jugendarbeiter wissen: Viele junge Leute warten nur darauf, sich durch Verantwortungsbewusstsein zu beweisen und zu bewähren. Und kluge Kommunalpolitiker berichten mir: Zu tun gibt es allemal genug für junge Leute, die anpacken wollen, wenn die rechtlichen und organisatorischen Voraussetzungen dafür gegeben sind. Ich finde: Alle, die das so sehen und die so denken, gehören an einen Tisch, um jungen Leuten so schnell wie möglich mehr Chancen zum Engagement zu bieten - und ich bin auf ihrer Seite.

XV.

Wenn es um Bildung geht, muss auch über Geld gesprochen werden. Das war übrigens schon zu

Humboldts Zeiten so. Seine Heimat, Preußen, war damals von Napoleon besiegt, war halbiert und finanziell ausgeblutet. Aber Preußen und später ganz Deutschland wurde ein "Schulstaat" - gegen alle Widerstände von Eltern, die glaubten, das Leben sei ihren Kindern Lehrmeister genug; gegen den Widerstand der Städte und Gemeinden, denen ganzjährige statt der bisherigen „Winterschulen“ zu teuer waren; gegen den Widerstand von Unternehmern, die von Kinderarbeit profitierten. Hier in Berlin waren die Volksschulen 1840 noch vierklassig und kosteten Schulgeld, 15 Jahre später waren sie achtklassig und schulgeldfrei. Das Gymnasium wurde aus dem Muff der alten Lateinschulen neu erschaffen, und Preußen gründete die Berliner Universität, die heute Humboldts Namen trägt.

Und was ist uns heute Bildung wert? Nur jeder zehnte Euro, den die öffentliche Hand in Deutschland ausgibt, fließt ins Bildungssystem. Bei den Ausgaben für die allgemeinbildenden Schulen liegen wir deutlich unter dem Durchschnitt der OECD-Länder, und der Abstand hat über die letzten Jahre zugenommen.

Warnen möchte ich in diesem Zusammenhang vor dem Trugschluss, wir könnten das Problem durch eine bloße Umverteilung innerhalb der Bildungsausgaben lösen. So richtig es ist, dass wir mehr Geld für frühkindliche Bildung und Erziehung ausgeben müssen, so falsch wäre es, dafür beispielsweise die Hochschuleausgaben zu kürzen. Wir brauchen angemessene Finanzmittel für alle Bereiche des Bildungswesens, denn unsere Bildungsausgaben sind insgesamt zu niedrig. Für genauso kurzsichtig halte ich die Vorstellung, man könnte sinkende Schülerzahlen zum Anlass nehmen, um die Ausgaben für Schule und Bildungswesen zu kürzen. Der demographische Wandel muss für die Schule, für das Bildungswesen, als zusätzliche Chance genutzt werden. Sinkende Schülerzahlen eröffnen finanzielle Spielräume und neue Gestaltungsmöglichkeiten. Machen wir was daraus!

Ich weiß um die schwierige Kassenlage der Länder, und ich kenne die Nöte der Haushaltspolitik. Aber ohne ausreichende und effektive Bildungsausgaben wird der Weg zu gesunden Staatsfinanzen noch schwieriger. Deshalb müssen wir den Mut und die politische Kraft haben, anderes zugunsten der Bildung zurückzustellen. Bildung ist die wichtigste Investition, die unsere Gesellschaft und jeder Einzelne tätigen kann. Wer an der Bildung spart, spart an der falschen Stelle. „Es gibt nur eine Sache auf der Welt, die teurer ist als Bildung - keine Bildung.“

(John F. Kennedy)

XVI.

Ich bin in unserem Land vielen Menschen begegnet, die lernen und etwas aus sich machen wollen. Ich habe mit Schülern und Lehrern, mit Studenten und Professoren, mit Azubis und Handwerksmeistern gesprochen, die eine genaue Vorstellung davon haben, was sie sich von Bildung erhoffen, was sie persönlich dafür leisten wollen und wo es in unserem Bildungswesen noch hakt. Alle diese Menschen haben Anspruch darauf, dass unser Land die besten Voraussetzungen für Bildung schafft.

Dafür kommt es auf uns alle an, auf unsere Einstellung, auf unsere Anstrengung, auf unser Vorbild. Bildung für alle - das gelingt am besten, wenn sich alle dafür einsetzen, wenn wir alle uns bewegen. Was hindert uns? Auf geht's!

Pressespiegel: Für Renaissance des konkreten Wissens

Erschienen am 7.10.2006 in der Elbe-Jeetzel-Zeitung; jg

Lehrerverbands-Präsident Josef Kraus sprach zum FRG-Jubiläum - Kritik an Nützlichkeitsdenken und nachlässigem Sprachgebrauch

„Umzingelt von Dummheit pur“ - „Bildung fördert Urteilskraft“

Die Schule muss dem konkreten Wissen und Können wieder mehr Aufmerksamkeit widmen: Diese Forderung zog sich durch den Festvortrag, mit dem der Präsident des Deutschen Lehrerverbandes, Josef Kraus, am Donnerstagabend die Jubiläumsfeier zum 50-jährigen Bestehen des Fritz-Reuter-Gymnasiums in Dannenberg bereicherte. Der bundesweit bekannte Kritiker der Pisa-Studie, er leitet ein Gymnasium im bayerischen Landkreis Landshut, warnte vor „der Falle des Nützlichkeitsdenkens und des Wahns, alles an Bildung messen zu können“; vor der „Pisa-Falle“, wie Kraus es nannte. Werde Bildung mit Pisa oder ähnlichen Systemen „gemessen“, so drohe „eine operationalistisch-planwirtschaftliche Verarmung“ von Bildung. Man gewinne den Eindruck, so der Redner, irgendeine unterrichtsmethodische, didaktische oder pädagogische Schnapsidee brauche nur mit Pisa begründet zu werden, dann stehe sie auch schon vor der Heiligsprechung zum Wunder-Heilmittel. Doch ein Land, das seine Schulen mit „Dummheit pur“ umzingele, „indem es etwa die so genannten Autobiographien von Silikon-gestylten Disco-Ludern und sonstigen Prolo-Promis in die vordersten Rangplätze der Bestsellerlisten und Einschaltquoten hievt, braucht eigentlich keinen Pisa-Test mehr“, und: „Unsere Schulen können gar nicht so viel Gescheitheit erzeugen, wie Dummheit um unsere Bildungseinrichtungen herum ist“.

Es sei ein Irrweg, gab der Pädagoge zu bedenken, dass immer mehr Inhalte aus dem Unterricht verschwinden, etwa im Bereich der Literatur. Es gebe in manchen Bundesländern einen Trend, demzufolge es in den Schulen statt Literatur „Texte“ gibt. Nach literarischen Begriffen oder Dichternamen suche man dort vergeblich, wie ja überhaupt große Literatur unter dem Diktat der Lebensnähe mit Trivalliteratur und Gebrauchsnähe egalisiert worden sei. Aber nicht nur im Fach Deutsch müsse es einen Grundbestand an Literaturkenntnis geben, sondern auch im Fach Musik eine Basis an Kenntnis von Werken; auch deshalb, weil solches Wissen eine unverzichtbare Grundlage zur Kommunikation sei.

„Wir brauchen eine Re-Kultivierung unserer Gesellschaft und zumal unseres Bildungsgeschehens“, forderte Josef Kraus. Und im Mittelpunkt der Pädagogik müsse die Persönlichkeit stehen und nicht die Ökonomie.

Dazu wünschte sich der Gast aus Bayern „eine verstärkte Bildungsdebatte in Bereichen, in denen es nicht nach reinen Effizienzkriterien gehen kann - in den Sprachen, in Religion und Ethik, in Kunst, Musik und Sport.“

Zum Auftrag von Bildung gehöre die Vermittlung von kultureller Identität, hob Kraus hervor. Die öffentliche Entwertung traditioneller Sinnbezüge als „unmodern“ hinterlasse bei vielen Menschen Orientierungslosigkeit. „Treten wir also gerade als Pädagogen dem europäischen Idee- und Wertekosmos wieder näher.“

Eindringlich plädierte Josef Kraus für eine „Renaissance des konkreten Wissens und Könnens“. Nur aus diesen Elementen „erwachsen Identität und Persönlichkeit“. Der Verzicht auf konkretes Wissen und Können ende in Bodenlosigkeit.

Kritik richtete Kraus gegen den „nachlässigen Sprachgebrauch“, der sich im deutschen Bildungswesen breitgemacht habe. An vielen Schulen begnüge man sich mit dem Zustöpseln von Lückentexten, anstatt Zusammenhängendes schreiben zu lassen. An ebenso vielen Schulen beschränke man sich - „anstatt von den Schülern das Durchbeißen durch einen Roman zu verlangen“ - auf die haarkleine Analyse von Fluten kopierter Textauszüge. „Das ist Schreib- und Leseverhinderungspädagogik“, konstatierte der Präsident des Lehrerverbandes.

Erfreut zeigte er sich darüber, dass wieder mehr Schüler als zuvor Latein lernen. Diese Sprache und auch das Alt-Griechische seien kein Luxus, wie manche Wirtschaftsleute behaupteten. Unter anderem sei Latein der Schlüssel zur Sprache der Wissenschaft.

Zum Wert der Bildung sagte Josef Kraus, sie fördere Urteilskraft und vermittele nicht nur ein bloßes „Gewusst-wie“, sondern auch ein „Gewusst-warum“. Der „Gebildete“ sei dadurch frei, denn er verfüge über die Fähigkeit zur Distanz. Im Zusammenhang mit seiner Kritik an einer Betrachtungsweise, die Bildung nur als etwas Zweckgebundenes sieht, appellierte Kraus: „Erhalten wir uns das, was Schule neben dem Funktionalen auch ausmacht: von der Theatergruppe bis zu Partnerschaften!“ Seine guten Wünsche für das FRG verband Kraus mit einem Blick auf Fritz Reuter und dessen Widerspenstigkeit: „Ein wenig von diesem Mumm wünschte ich mir auch heute - zum Beispiel in Sachen Schulpolitik und Gymnasialpädagogik.“

Pressespiegel: Warum uns immer die Zeit wegläuft . . .

erschienen am 2. September 2006 im Hamburger Abendblatt · Von Alexandra zu Knyphausen

Buch und Autor

Das Buch „Zeit - Der Stoff, aus dem das Leben ist. Eine Gebrauchsanleitung“ von Stefan Klein ist gerade im S. Fischer Verlag erschienen (320 Seiten, 18,90 Euro). Klein (Jahrgang 1965) hat Physik und Philosophie studiert und promovierte über Biophysik. An der Henri-Nannen-Schule absolvierte er eine Journalisten-Ausbildung. Von 1996 bis 1999 arbeitete er in der Wissenschaftsredaktion des Magazins „Der Spiegel“, anschließend war er Redakteur bei „Geo“. Seit 2000 ist er freier Autor. 2002 veröffentlichte Klein mit „Die Glücksformel“ (Rowohlt Verlag) einen Bestseller, der in 24 Sprachen übersetzt wurde.

Moment Mal!: Wir leben länger, arbeiten kürzer, aber machen nichts daraus - Ein neues Buch sagt, was wir ändern können. Wir müssen lernen, mehr der inneren Uhr als der Armbanduhr zu folgen. Und öfter Mut zum Nichtstun haben, fordert Bestseller-Autor Stefan Klein.

Hamburg - Sie haben keine Zeit? Wirklich nicht? Na gut, dann machen wir jetzt mal einen Ehrlichkeits- und Bewusstseinstest mit Ihnen: Haben Sie keine Zeit für etwas, weil Sie wirklich nicht können oder weil sie nicht wollen? Sind Sie überhaupt in der Lage, eins vom anderen zu unterscheiden?

Jetzt bitte nicht empört sein; keiner will Ihnen etwas anhängen. Forschen Sie mal zwei Minuten in Ihrem Innern und stellen Ihre Gründe fest, und dann können Sie antworten, es darf ruhig still für sich ganz alleine sein. Normalerweise heißt „keine Zeit“ nämlich, dass uns etwas anderes im Augenblick wichtiger ist. Daran sehen Sie schon, dass Sie vielleicht mehr Herr Ihrer Zeit sind, als Sie vielleicht glauben.

Wenn Sie dann immer noch das Gefühl haben, dass die Zeit Ihnen zu oft zwischen den Fingern zerrinnt, dass Mangel an Zeit Druck auf Sie ausübt und Ihr Leben verschlechtert, dann schicken wir hier erst mal die gute Nachricht voran: Wir können unseren Zeitsinn leichter verändern als die meisten anderen Vorgänge in unserem Gehirn. Denn wir funktionieren nach einer sogenannten inneren Zeit, die bei jedem individuell ist, nicht etwa nach der Zeit, die wir auf einer Uhr ablesen können. Also ist Abhilfe in Sicht.

Der Autor Stefan Klein, der sich in „Die Glücksformel“ schon mit dem Erlangen von Glück beschäftigt hat, hat jetzt ein neues Buch geschrieben, „Zeit - der Stoff, aus dem das Leben ist“. Seine These: Wir sind häufig nicht

deshalb gestresst, weil wir keine Zeit haben, sondern wir haben keine Zeit, weil wir uns gestresst fühlen.

Um aus dieser Erkenntnis Nutzen zu ziehen, hilft es, sich erst mal Grundsatzwerte vor Augen zu halten, die klarmachen, dass wir - objektiv gesehen - so viel Zeit haben wie noch keine Generation vor uns: Arbeitstage von mindestens zwölf Stunden gibt es kaum noch. Im Haushalt nehmen Waschmaschinen, Geschirrspüler, Staubsauger und Mikrowellenherde uns die Arbeit ab. Und wir leben länger: In den vergangenen 100 Jahren hat sich die Lebenserwartung fast verdoppelt. Ein Mädchen, das jetzt geboren wird, hat eine Lebenserwartung von 91 Jahren, errechnete das Statistische Bundesamt. Umfragen haben übrigens ergeben, dass jeder Deutsche 42 Stunden Freizeit pro Woche hat - ohne Verpflichtungen. Offensichtlich haben wir also mehr Zeit, in ablesbaren Stunden gerechnet, empfinden das aber nicht so. Stattdessen fühlen wir uns gehetzt, gestresst und glauben, deswegen nicht an den angenehmen Seiten des Lebens teilzuhaben. Warum nur?

Früher war man einseitig konzentriert. Männer auf Broterwerb, Frauen auf Kinder und Haushaltsführung. Heute soll jeder überall funktionieren: zu Hause und bei der Arbeit, in der Freizeit, mit Freunden, in der Familie und bei ehrenamtlichen Tätigkeiten. Und an vielen Orten besteht Zugriff auf den Einzelnen: per Handy, das wir auf den ersten polyphonen Klingelton hin wie eine Aufziehpuppe ans Ohr heben, und per Computer. Mit Reizen überfluten uns Fernsehen und Musik längst auch in der Öffentlichkeit. Ruhe? Fehlangezeigte! Ungezählte Informationen wollen vom Hirn abgetastet werden, damit letztendlich wenige, die für uns entscheidenden nämlich, bearbeitet werden können.

Dieses Auswählen unter Informationsbeschuss ist zu viel fürs Hirn. Es kann das Wichtige nicht mehr ohne weiteres herausziehen, weil die Filter nicht mehr funktionieren. Das Bombardement mit Reizen löst Mechanismen aus Urzeiten aus, zum Beispiel Fluchtreflexe, andere Bewältigungseigenschaften funktionieren nicht mehr. Wir werden planlos, und das Maß an Kontrolle von außen, das wir empfinden, lässt uns Stress fühlen.

Häufig verschärfen wir die Situation, indem wir unbewusst einen Mangel an Zeit provozieren, uns zu viel vornehmen. Unsere westliche Kultur erachtet Untätigkeit nämlich als wertlos, und wir machen da unreflektiert mit. Unterdessen erschreckt uns die Neurobiologie mit Erkennt-

nissen, dass allein das Gefühl, ständig unter Druck zu stehen, das Gehirn dauerhaft schädigen und die Lebenserwartung mindern kann. Das sollte Grund genug sein, es zu ändern.

Autor Klein, Spezialist für konstruktive Handlungsvorschläge, tritt für eine neue Kultur der Zeit ein, indem er Ideen entwickelt, wie wir unser Zeitempfinden ändern könnten, damit wir entspannter leben. Sie fordern nicht nur uns persönlich, sondern auch die Verantwortlichen im öffentlichen Leben und Unternehmen.

Klein geht davon aus, dass die heute schon hohen Anforderungen an die Menschen weiter steigen. Um effektives Arbeiten und Handeln zu ermöglichen, hält er deswegen ein Höchstmaß an Freiheit über die eigene Zeit für wichtig. „Nur so ist hohe Belastung zu ertragen“, sagt Klein. Unternehmen, Behörden und Schulen sollten den starren Stundenplan des öffentlichen Lebens lockern, wo immer es geht. So könnten die Tagesabläufe von Eltern einfacher werden, flexible Arbeitszeiten in Betrieben könnten helfen, das Privatleben unkompliziert zu organisieren. Aber leider ziehen Menschen noch sehr oft Wohlstand, also Geld, der Freiheit, ihre Zeit selber zu gestalten, vor.

Jeder Mensch hat eine eigene innere Uhr, die bestimmt, wann welche Tätigkeit von ihm am besten zu bewältigen ist. Lebt man damit im Einklang, ist der Mensch glücklicher, gesünder und kann auch besser arbeiten. Bisher gestaltet sich unser soziales Leben eher nach dem Rhythmus von Morgenmenschen, dabei sind beispielsweise Jugendliche viel eher auf den Abend gepolt. Schichtarbeitern wird ihre innere Uhr ohnehin ganz außer Kontrolle gebracht - häufig, weil sie selber lukrative Nachtschichten wahrnehmen wollen. Wer in diesem Sinne allerdings mehr Freiheit sinnvoll nutzen möchte, muss mehr wissen, um zu entscheiden: Er muss genau auf seinen Körper hören, um seinen Rhythmus zu finden und seine Arbeit daraufhin einzurichten.

Wir leben in unseren Städten schnell. Man hat herausgefunden, dass sich die Menschen in Millionenmetropolen wie Tokio und sogar München doppelt so schnell bewegen wie griechische Bauern. Das Gleiche gilt fürs Sprechen. Nichtstun beängstigt uns. In anderen Kulturen scheint Untätigkeit aber wertvoll zu sein. „Wo ein Westler nur sinnlose Leere empfindet, sehen die Japaner ‚ma‘ - einen Raum voll Nichts, von dem produktive Kraft ausgeht“, schreibt Klein. Er zitiert den Zen-Meister Thich Nath Hanh aus Vietnam. Der empfiehlt, statt zu sagen: „Sitz nicht einfach nur da, tu irgendetwas“, östlich zu denken und zu fordern: „Tu nicht einfach irgendetwas; sitz nur da“. Das ist einen Versuch wert: Wecker an, Radio, Fernsehen, alle Störungen ausschalten und alles, was

kommt, Unlustgefühle, Wut, Langeweile, unreflektiert vorüberstreifen lassen. Sie werden sehen, wie diese Entspannung ihrer Seele guttut - und Ihrem Gefühl, Herr über ihr eigenes Tempo zu sein.

Wenn wir in der Gegenwart leben, sind wir am glücklichsten. Da die Wahrnehmung dem Willen aber nur kurz gehorcht und gerne in Vergangenheit oder Zukunft, ins Ärgern oder Grübeln, abschweift, ist ein Aufmerksamkeitserreger im Jetzt nötig, ein lohnendes Ziel, zu dem wir uns automatisch hinwenden. Wir finden es innerhalb unserer Interessen. Wer seine Wahrnehmung - zum Beispiel durch Beobachten - schult, legt sich ein gutes Handwerkszeug zu, mit der Aufmerksamkeit in der Gegenwart zu bleiben. Setzen Sie sich jeden Tag für ein paar Minuten in Ihren Garten und beobachten, was sich seit dem Vortag verändert hat. Bewusste Wahrnehmung verlängert die innere Zeit. Außerdem hängt im Hirn die Lenkung der Aufmerksamkeit mit denen der Lust und Neugier zusammen. Das macht glücklicher.

Eine weitere widerstandslos hingenommene Anforderung der Moderne ist das Multitasking, die Beschäftigung mit mehreren Dingen gleichzeitig. Es funktioniert jedoch nicht, weil das Hirn das nicht wuppt, es stört nur die Konzentration: Immer, wenn man sich einer neuen Tätigkeit zuwendet, wird die alte unterbrochen.

Dabei gehen wichtige Informationen verloren. Was also flott aussieht, ist in Wahrheit Zeitverschwendung, weil es Verluste nach sich zieht und Reparaturen notwendig macht. Schon ein kleiner Stau an Aufgaben bringt die ausführenden Bereiche des Gehirns aus dem Lot. Abhilfe bringen Tätigkeiten wie Sport und Entspannung wie Musik oder ungestörte Gartenarbeit.

Hinter einem Gefühl von Zeitmangel steht häufig Angst. Es hilft, sie - und damit sich selbst - zu erkennen. Wenn also, neben anderem, eine wichtige Aufgabe ansteht, kann man sich fragen: Muss die unbedingt erledigt werden? Ist die Antwort Ja, verstärken Sie das Gefühl des Zeitdrucks. Antworten Sie mit Nein, bereuen Sie vielleicht hinterher, die Aufgabe nicht erledigt zu haben. Ihr Gewinn liegt aber darin, dass Sie selber entscheiden haben.

So können Sie ganz nach Ihren Vorlieben handeln und haben viel für Ihre selbstbestimmte Zeit gewonnen. Hinterfragen Sie Ihre Aufgaben auf Notwendigkeit: Brauche ich wirklich noch ein Pfund Butter? Schadet es, wenn Fritz mit der Bahn nach Hause kommt, oder muss ich ihn wirklich abholen, etc.? Oft lechzen die Aufgaben, die uns hetzen, bei näherer Betrachtung gar nicht nach Erfüllung, und wir könnten unsere Zeit zufriedenstellender verwenden.

Schon Goethe empfand seine Zeit als schnell. In

“Dichtung und Wahrheit” schreibt er aber: “Da man immer Zeit genug hat, wenn man sie gut anwenden will, so gelang mir mitunter das Doppelte und Dreifache . . . Die Zeit ist unendlich lang, und ein jeder Tag ist ein Gefäß, in das sich sehr viel eingießen lässt, wenn man es wirklich ausfüllen will.”



Seit 1815 versichert der Lehrer-Feuerversicherungsverein den Hausrat seiner Mitglieder. Gegen Brand, aber auch gegen Einbruchdiebstahl, Fahrraddiebstahl, Wasserschäden, Glasbruch, Induktionsschäden u.a. Mit Feuer und anderen Gefahren kennen wir uns also aus. Mit teuer jedoch nicht. Erwarten Sie statt Top-Prämien lieber Top-Leistungen – schnell, persönlich und verbindlich.

Wo der Haken ist? Es gibt keinen. Unsere kosteneffiziente Struktur als Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit ermöglicht Tarife, bei denen Ihnen andere Anbieter gestohlen bleiben können.

Und das Heißeste: Auch Nicht-Lehrer können bei uns Mitglied werden. Besteht Ihre Versicherung diese Feuerprobe?

Das kann Ihnen gestohlen bleiben

Unsere Hausratversicherung ersetzt Ihr Fahrrad schneller als es verschwunden ist.



Lehrer-Feuerversicherungsverein für Schleswig-Holstein, Hamburg und Mecklenburg-Vorpommern



Mit Sicherheit Klassenbester

lfv@lfv-kiel.de · www.lfv-kiel.de

slvsh – Kongress 2006

SCHULLEITUNG AUF NEUEN WEGEN im Schulalltag



Schulleiterverband Schleswig-Holstein e.V.

Die Interessenvertretung für Schulleiterinnen und
Schulleiter, Stellvertreterinnen und Stellvertreter

Einladung zum

slvsh – Kongress 2006

SCHULLEITUNG AUF NEUEN WEGEN...

... im Schulalltag

am 7. November 2006 von 9.30 bis 17.00 Uhr
im Hotel Conventgarten
Rendsburg

Nicht die aktuelle Bildungspolitik oder zukünftige und mögliche Entwicklungen des Bildungssystems sollen in diesem Jahr Thema auf dem Kongress sein. Vor dem neuen Schulgesetz und anderen anstehenden Entscheidungen des Ministeriums blicken wir auf den Alltag in den Schulen, speziell auf den Berufsalltag von Schulleitungen.

Der Kongress 2006 soll auf Brennpunkte im Schulalltag aufmerksam machen und Hilfen zur Bewältigung des Berufsalltags anbieten.

Er versucht eine möglichst große Bandbreite des Alltags abzudecken. Beginnend bei Vorschlägen für eine effektiven Aktenablage (siehe Seite 21) wird sich das Angebot über Hilfen beim Einsatz der gängigen Schulverwaltungssoftware und

Ideen zur Teambildung im Kollegium bis zu Kurzvorstellungen von Schulleitungsfortbildungen zu Alltagsaufgaben erstrecken.

Das Einführungsreferat zum Thema „Burnout und innere Kündigung im Kollegium – wie die Schulleitung gegensteuern kann“ wird Eckhart Müller-Timmermann vom Institut für angewandte Psychologie und Pädagogik IFAP (www.ifap-kiel.de) halten.



Eckhart Müller-Timmermann, Dipl.-Psych., Wirtschafts- und Gesundheitspsychologe am Institut für angewandte Psychologie und Pädagogik IFAP (außeruniversitäres Weiterbildungs-, Beratungs- und Forschungs-Institut, seit 1982) - www.ifap-kiel.de –

Eckhart Müller-Timmermann ist im Bereich externe Personalentwicklung als Berater, Trainer und Coach am von ihm mitgegründeten IFAP tätig.

Seine Kompetenz- und Tätigkeitsschwerpunkte als Wirtschaftspsychologe sind Führungstrainings, Assessmentcenter, Teamtrainings, Konfliktmoderation und Mobbing-Prophylaxe. Im gesundheitspsychologischen Feld sind dies Stress-, Zeit- und Selbstmanagement, Burnout-prophylaxe und Gesundheitsmanagement.

Seine Kunden sind sowohl Unternehmen als auch Behörden, Verbände, Schulen und Hochschulen, Krankenhäuser und Kindertagesstätten. Er referiert an verschiedenen Bildungsstätten.

Er hat Führungserfahrung als stellvertretender Leiter eines Aus-, Fort- und Weiterbildungsinstitutes des Landes Schleswig-Holstein, eine Approbation als Psychologischer Psychotherapeut und ist Supervisor (BDP).

Die Öffentlichkeit informiert Eckhart Müller-Timmermann durch Bücher, Artikel, Kongressvorträge und Lehraufträge sowie weitere Medien. Zum Vortragsthema ist beim Herder-Verlag der Ratgeber „Ausgebrannt – Wege aus der Burnout-Krise“ bereits in der 12. überarbeiteten Auflage erschienen.

Seit 1995 beauftragt das IQSH ihn, an schleswig-holsteinischen Schulen und an Tagungen für Leitungskräfte dem Stress und dem Ausbrennen in Kollegien entgegenzuwirken.

Tagungsverlauf

Zeit Aktivitäten

ab 9:30 Uhr (Kaffeebar)	Eintreffen der Gäste
10:00 Uhr	Begrüßung (Grußworte der Parteien finden Sie in der Kongressmappe) <i>Walter Rossow,</i> Vorsitzender slvsh
10:15 Uhr	Einführungsvortrag Strategien zur Senkung von Burnout und innerer Kündigung im Kollegium <i>Eckhard Müller-Timmermann (IFAP Kiel)</i>
11:45 Uhr	Aussprache
12:30 Uhr	Mittagessen
14:00 Uhr	„Workshop I“
14:45 Uhr	Kaffeepause
15:00 Uhr	„Workshop II“
15:45 Uhr	Kaffeepause
15:00 Uhr	„Workshop III“
16:45 Uhr	Schlusswort <i>Uwe Niekel, stellvertretender</i> Vorsitzender slvsh

Informationstände

- Scola-Software / Schulverwaltungssoftware
- ZiSoft Kiel / Schulverwaltungssoftware
- Dannewerk-Zeugnisse
- Verwaltungsakademie Bordesholm
- Aktenpläne
- Arbeitskreise des slvsh stellen sich vor

Als Workshops werden folgende „Schnupperangebote“ zu Fortbildungen und Themen, die den Berufsalltag erleichtern, stattfinden:

- Was uns wirklich antreibt! Die 16 Lebensmotive nach Steven Reiss
Sylke Schliep (Denk-Fabrik am See, Bordesholm)
- Das Mitarbeitergespräch
Arno Wagner (Perspektivblick Oldenburg)
- Kollegiale Beratung und Supervision
Eike Petersen (IQSH, Kiel)
- Mit dem Instrument der Ausschreibung von Unterricht zur Teambildung mit Zielvereinbarungen *Christian Kühme (IQSH Kiel)*
- Schulverwaltung im Landesdatennetz
Per Dudek (IQSH Kiel)
- Mehr Zeit und weniger Stress durch besseres Informationsmanagement - *Walburga Wolters (Cornelsen Akademie Berlin)*
- Coaching-Angebot für Schulleitungsteams
Helen Hannafeldt (Cornelsen Akademie Berlin)

Sylke Schliep

(Denk-Fabrik am See, Bordesholm)

Was uns wirklich antreibt!

Die 16 Lebensmotive nach Steven Reiss

Der Psychologe Dr. Steven Reiss deckte auf, dass so gut wie alles, was wir tun, auf 16 grundlegende Lebensmotive zurückgeführt werden kann. Mehrere dieser Motive bilden, mehr oder weniger stärker gewichtet, die Triebfeder im Leben. Steven Reiss Zusammenstellung ist über viele Jahre rein empirisch ermittelt worden. Die Aufgabe einer Schulleiterin/eines Schulleiters in Bezug auf das Kollegium ist jeden individuell seiner Motivlage zu führen und zu ergründen: „was treibt meine wirklich Kollegen an“. Es dient somit der Effizienzsteigerung und der Vermeidung von Reibungsverlusten zwischen Vorgesetzten und Kollegen. Die Schulleitung erhält damit ein Instrument zur Stärkung der Arbeitsmotivation und -zufriedenheit. Auch für zeitlich begrenzte Arbeitsgruppen ist so im Vorfeld eine passgenaue und effiziente Teamzusammensetzung bezogen auf die Anforderungen möglich. Jedes REISS-Profil ist ein ganz persönlicher Fingerabdruck (es gibt ca. 6.000.000.000 verschiedene Profile!) Der individuelle Nutzen besteht in dem hohen Grad an Selbsterkenntnis was persönliche und berufliche Verhaltensweisen betrifft, sowie die Verbesserung der zwischenmenschlichen Interaktion.“

Arno Wagner

(Perspektivblick Oldenburg)

Das Mitarbeitergespräch

Das regelmäßige Gespräch mit Mitarbeitern gehört zu den festen Aufgaben von Schulleitern und Schulleiterinnen. Das Mitarbeitergespräch ist die Schnittstelle zwischen Leitung und Lehrkräften, hier werden Ziele besprochen, Werte vereinbart, Regeln und Rituale festgelegt, Konflikte gelöst, Aufgaben delegiert, Probleme erörtert und Beziehungen gestaltet. Die Art und Weise, was, wie miteinander besprochen wird bestimmt sehr wesentlich die Kultur und die Atmosphäre der Organisationen. Als Systemisches Institut ist uns die Vermittlung von Systemischer Kompetenz sehr wichtig. Wir versuchen dies in alle unsere Seminarangebote mit zu integrieren. Seien Sie herzlich eingeladen, in der Präsentation (aufbauend auf den 6 Gesprächsebenen) einen Einblick in unsere Seminarinhalte zu bekommen.

Eike Petersen

(IQSH, Kiel)

Kollegiale Beratung und Supervision

Kollegiale Beratung und Supervision nach Prof. Jörg Schlee ist eine Methode bei der sich gleichberechtigte Kolleginnen und Kollegen in regelmä-

ßigen Treffen gegenseitig stützen und so zur Professionalisierung und Entlastung beitragen können. Nach einer Trainingphase wird es, da Rollen und Abläufe stark vorgegeben sind, möglich, dass auch ohne Leitung durch Supervisor oder Coach effektiv und sicher gearbeitet werden kann.

Christian Kühme

(IQSH Kiel)

Mit dem Instrument der Ausschreibung von Unterricht zur Teambildung mit Zielvereinbarungen

Es geht darum, wie Schulleitungen v.a. größerer Schulen bei ihrer Personalsteuerung mit Hilfe von schulinternen Ausschreibungen und OHNE Zusatzressourcen zu Teambildungen und Zielvereinbarungen kommen können und so den Unterricht aufgrund von Schwerpunktsetzungen im Schulprogramm (z.B. Vermeidung von Wiederholungen) z.B. in allen 7.+ 8. Klassen anders als bisher (Stundenplan-Planungsmodell „Wünsch-Dir-Was“) organisiert und damit die Unterrichtsentwicklung in Teams fördert. Hierfür könnte die Schulleitung ein Lastenheft (Ziele, Rahmen, Stundenkontingent, Raumressource, Priorisierung bei der Stundenplanung,...) erstellen und daraus eine Ausschreibung machen, auf die sich Lehrkräfte als Teams bewerben können. Die beste/geeigneste Teambewerbung, z.B. auch mit einer vom Team erstellten belastungsbezogenen Unterrichtsverpflichtung der Lehrkräfte, würde dann mit diesem Auftrag betraut. Das bedeutet, dass Lehrkräfte konzeptionell darstellen, wie sie sich die Arbeit vorstellen und woran sie später ihren Erfolg messen möchten. Dieses wäre dann Grundlage für eine Zielvereinbarung zwischen Schulleitung und Lehrkräfteteam und die Evaluation nach 1 oder 2 Jahren Laufzeit. In diesem Workshop geht es um erste Ideen und Gedankensammlungen im Sinne von Möglichkeiten und Grenzen, die in späteren Veranstaltungen, ggf. auch individuell abgestimmt für eine Schule, konkretisiert werden können.

Per Dudek

(IQSH Kiel)

Schulverwaltung im Landesdatennetz

Jeder Schule des Landes wird vom Finanzministerium ein Anschluss an das Landesverwaltungsnetz mit bis zu 1000 Euro finanziert. An diesen Anschluss können alle Verwaltungsrechner der Schule angeschlossen werden. Von jedem dieser Rechner kann dann im Einklang mit den Datenschutzrichtlinien bei gleichzeitiger Nutzung eines Programms zur Verarbeitung der Schülerdaten eMail verschickt und im Internet recherchiert werden. Direkte Verbindungen mit

weiterer Software des Schulträgers (z.B. Haushalt) sind möglich. Das Ministerium wird langfristig einen zentralen Informationspool für seine Schulen errichten. Der Workshop soll erste Informationen liefern und eine Kontaktaufnahme ermöglichen

Walburga Wolters

(Cornelsen Akademie Berlin)

Mehr Zeit und weniger Stress durch besseres Informationsmanagement

Helen Hannafeldt

(Cornelsen Akademie Berlin)

Coaching-Angebot für Schulleitungsteams

Der Kongress ist als Fortbildungsveranstaltung durch das IQSH anerkannt.

Bitte stellen Sie sicher, dass im Sinne von „Jede Stunde zählt“ durch Ihre Teilnahme am slvsh-Kongress 2006 an Ihrer Schule kein Unterricht ausfällt.

Anmeldeschluss: 27. Oktober 2006

Anmeldung

Die gesonderte Einladung mit Anmeldeformular ist Ihnen bereits zugegangen. Sie können sich wie gehabt über unsere Geschäftsstelle mit nachfolgendem Formular oder zudem über Internet (www.slvsh.de) für den Kongress anmelden.

Die verbindliche Anmeldung erfolgt per Überweisung der Kongressgebühr (20,- Euro für Mitglieder / 40,- Euro für Nichtmitglieder) auf das Konto Nr. 10188000 bei der Raiffeisenbank Bad Bramstedt (BLZ 200 691 30) unter dem Stichwort „slvsh-Kongress 2006“.

Mit der Kongressgebühr sind abgegolten:
Kongressmappe, Vor-/Nachmittagskaffee mit Schnittchen bzw. Gebäck, Mittagsbuffet

Bitte per Fax an: 04322 888922

Ich nehme am slvsh-Kongress 2006 teil

Name

Vorname

Straße

PLZ/Wohnort

Schulart

- ☐ Ich habe den Betrag von 20,- Euro (Mitglieder) bzw. von 40,- Euro (Nichtmitglieder) auf das Konto Nr. 10 188 000 bei der Raiffeisenbank Bad Bramstedt (BLZ 200 691 30) unter dem Stichwort „slvsh-Kongress 2006“ überwiesen.

Ich bin Mitglied im slvsh ☐ Ja ☐ Nein

Unterschrift

Aktenplan – was ist denn das?

Reinhard Einfeldt / Uwe Niekel

Aktenplan – ein Wort, das man spätestens kennengelernt hatte, als nach den Anfangsmonaten im neuen Schulleitungsamt der erste oder zweite Besuch der Schulaufsicht anstand. Meistens war das Wort in der Schulleitungsausbildung gar nicht gefallen. Ergo beschäftigte man sich mit dem Aktenplan und hatte ein Thema, dass auch heute noch und immer wieder Schulleiterkolleginnen wie -kollegen verunsichert. Hilfesuchend bittet man in der nächsten Schule um gute Vorschläge hinsichtlich eines verständlichen Aktenplanes und stellt dann ganz schnell fest, dass der Kollege dieses Arbeitsfeld der Sekretärin überlassen hat und eigentlich gar nicht weiß, wie so ein Plan aussieht. Also die nächste Schule angefunkt und – da man gerade einen unpassenden Moment in der Pause erwischt hat – vertröstet auf später, dann vergisst, dass der **Aktenplan** eigentlich schon längst fertig sein sollte. So vertraut man seiner Sekretärin (sofern man eine hat) und ist spätestens dann aufgeschmissen, wenn die treue Seele einmal (zum ersten Mal nach Jahren) krank ist. Wo finde ich bloß (schnell) die Unterlagen/den Brief von ... Es wäre doch schön, wenn man denn seinen eigenen Aktenplan so kennen würde, dass ein Griff genügte um eben diesen Brief zu finden.

Langer Rede kurzer Sinn:

Gute und brauchbare Aktenpläne gesucht !!

Wer sich an eine Situation wie der obigen erinnert und einen Vorschlag für unsere jungen/neuen Kolleginnen und Kollegen hat, der möge sich doch bitte bei uns melden. Unser Kongress 2006 möchte vielfältige Alltagshilfen für junge wie alte Schulleitungskolleginnen und -kollegen vorstellen. Eine Präsentation (Pinwand) brauchbarer Aktenpläne gehört auf Wunsch junger Schulleitungen mit dazu und soll allen interessierten Schulleitungen die Arbeit erleichtern.

Da wir glauben, dass es nicht den Aktenplan gibt, sondern Aktenführende und Aktenplanstruktur zusammen passen müssen, hoffen wir auf zahlreiche und verschiedene Beispiele unserer Mitglieder.

Schicken sie diese einfach an unsere Geschäftsstelle:

per Post: Klaus-Ingo Marquardt, Schulstr. 6, 24582 Wattenbek

per eMail: kmarquardt@slvsh.de

notfalls auch per Fax: 04322-691493

Für Rückfragen: uniekel@slvsh.de oder

telefonisch 04852/982575, privat 04825/ 9121

Schulleitung – eine Aufgabe für mich?!

- eine Fortbildung der Cornelsen Akademie -

Sie engagieren sich im Führungskräftenachwuchs? Sie sind auf der Suche nach einem praxisnahen und innovativen Konzept?

Die Cornelsen Akademie bietet Ihnen eine Qualifizierung, die Ihren Nachwuchs in die Lage versetzt, den neuen Anforderungen gerecht zu werden und darüber hinaus einen Nachweis über ihre Leitungsfähigkeiten zu erwerben.

Wir unterstützen Ihren Führungskräftenachwuchs bei der Entscheidungsfindung und vermitteln die Handlungskompetenzen, die sie zukünftig für eine Schulleitungsaufgabe brauchen - von A wie Ausgangspunktbestimmung bis Z wie Zertifikat. Das Blended-Learning-Konzept ist eine innovative Qualifizierungsform, bei der kompetente Managementtrainer sowohl in Präsenz-Phasen als auch während der Online-Phasen zur Verfügung stehen. Blockveranstaltungen an einem komfortablen Veranstaltungsort berücksichtigen das Zeitbudget. Das abschließende Bewerbungstraining optimiert die Chancen beim Auswahlverfahren.

Ablauf:

Aufaktveranstaltung	
17. - 19. November 06	2 Tage (Beginn Freitag um 16.00 Uhr, Ende ca. 16.30 Uhr)
1. Modul	Kompetentes Selbstmanagement
16. - 18. Februar 07	3 Tage (Beginn um 10.00 Uhr, Ende ca. 16.30 Uhr)
2. Modul	Kommunikation in Führungspositionen
28. - 30. April 07	3 Tage (Beginn/Ende: siehe Modul 1)
3. Modul	Qualitätsmanagement/Unterrichtsentwicklung
30. Juni - 01. Juli 07	1 Tag
4. Modul	Professionelles Führen
21. - 23. September 07	3 Tage (Beginn/Ende: siehe Modul 1)
5. Modul	Veränderungsmanagement in der Schule
30. November - 02. Dezember 07	3 Tage (Beginn/Ende: siehe Modul 1)
während der gesamten Laufzeit	Prozessbegleitendes Online-Training

Inhalte und Ablauf der Qualifizierung:

Kompetentes Selbstmanagement

Ziel- und Zeitmanagement

- Entscheidungsverhalten
- persönliche Ressourcen
- Reflexionsfähigkeit
- Rollenflexibilität
- Umgang mit Kritik

Kommunikation in Führungspositionen

Einführung

Spezifische Gesprächsformen

- Feedback/ Beurteilung
- Konfliktgespräche
- Zielgruppengespräche

Qualitätsmanagement/Unterrichtsentwicklung

Die gängigsten Qualitätsmanagement-Modelle
Einführungsprozess von Qualitätsmanagement an der Schule

Indikatoren und Messinstrumente

Professionelles Führen

Einführung Organisation/Führung

Personalmanagement und Personalentwicklung

- Einstellung/ Entlassung
- Teamentwicklung
- Beurteilung
- Motivation/ Demotivation

Veränderungsmanagement in der Schule

- Einführung „Change Management“
- Erfolgsfaktoren für Veränderung
 - Ziele/ Leitbilder
 - Rituale und Regeln
 - Akzeptanz und Widerstand
 - Konferenzkultur
- Bewerbung - Revision
- Vorbereitung
- Unterlagen
- Bewerbungsgespräch

Anmeldeschluss: 27. Oktober 2006

Preis: 2.949,- € (inkl. MwSt.)

Bitte melden Sie sich an unter:

E-Mail: akademie@cornelsen.de oder Telefon: 030/897 85 536

Weitere Informationen finden Sie unter: www.cornelsen-akademie.de

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Sie wünschen einen persönlichen Termin? Gern!

Gern führen wir ausführliche Beratungsgespräche am Telefon mit Ihnen. Teilen Sie uns einfach per E-Mail Ihre Telefonnummer sowie mögliche Zeitfenster mit, wir vereinbaren dann einen persönlichen Gesprächstermin mit Ihnen!

Lehramt⁺ - Mit Bachelor/Master zum Lehramt an der Universität Flensburg

Sabine Kröger, Leiterin der Zentralen Studienberatung der Universität Flensburg

1 Umstellung auf Bachelor/Master im Zuge der Internationalisierung der Hochschulbildung

1.1 Zum Hintergrund: Reform der Lehrerbildung im Kontext der Internationalisierung deutscher Studiengänge

Im so genannten Bologna-Protokoll von 1999 haben sich die Bildungsminister einer Vielzahl von europäischen Ländern (seit der Konferenz in Bergen 2005 sind 45 Länder beteiligt) auf das ehrgeizige Ziel geeinigt, einen gemeinsamen „europäischen Hochschulraum“ anzustreben. Zweck der Reform soll sein, Mobilität und arbeitsmarktbezogene Qualifikation der europäischen Bürger zu erhöhen sowie die internationale Wettbewerbsfähigkeit des Europäischen Hochschulsystems sicherzustellen. Bis 2010 sollen eine Reihe von Teilzielen erreicht werden, u.a.:

- Einführung eines Systems leicht verständlicher und vergleichbarer Abschlüsse
- Einführung eines zweistufigen Studiensystems (undergraduate/graduate)
- Der erste Abschluss soll berufsqualifizierend sein
- Einführung eines Leistungspunkte-Systems als Mittel der Mobilitätsförderung für Studierenden

Dieser Prozess erfasste in den letzten Jahren auch die Lehrerbildung. In einem komplizierten Aushandlungsprozess werden derzeit nach und nach gemeinsame Vorgaben entwickelt. Obwohl der Reformprozess nicht Gegenstand dieses Artikels ist, sei darauf hingewiesen, dass sich die Reform im Bereich der Lehrerbildung besonders schwierig gestaltet, weil Lehrerbildung einerseits Ländersache ist, also einerseits die voneinander abweichenden Ansätze und Wege in verschiedenen Bundesländern berücksichtigt werden sollen, andererseits die Kompatibilität zwischen den Bundesländern gewährleistet werden soll. Der Diversifizierungsprozess betrifft nicht nur die Studienstruktur, sondern auch den Zuschnitt der Lehrämter, die sich zurzeit m. E. stärker denn je voneinander unterscheiden (Stufenlehrämter, schulformbezogene Lehrämter, verschiedene Kombinationen etc.)

Zur Komplexität des Prozesses trägt sicherlich auch bei, dass eine Vielzahl von Akteuren auf die eine oder andere Art beteiligt ist: z.B. übergeordnete Gremien wie die Hochschulrektorenkonferenz, die Kultusministerkonferenz und der

Wissenschaftsrat, je ein bis zwei Ministerien pro Bundesland (je nach Zuständigkeiten für den Wissenschafts- und den Schulbereich), die zahlreichen Lehrer ausbildenden Hochschulen, die Akteure der 2. Phase der Lehrerbildung (u.a. weil verstärkt über eine engere Verzahnung von Hochschulausbildung und Referendariat nachgedacht wird), und viele weitere Gruppen.

Einige Bundesländer haben ihre Lehrerbildung bereits komplett auf Bachelor/Master umgestellt, in anderen gibt es eine oder mehrere Hochschulen, die nach dem neuen Modell ausbilden, Modellprojekte und/oder Umstellungspläne für alle oder bestimmte Lehrämter/Studiengänge. Einige Hochschulstandorte (z.B. Bochum, Bielefeld, Erfurt) haben schon die ersten Absolventen und Absolventinnen der neuen Lehrerbildung zu verzeichnen, an einer stetig wachsenden Zahl von Hochschulen befinden sich neue lehramtsbezogene Bachelor/Master-Studiengänge im Aufbau.¹ Nur noch einige wenige Bundesländer wollen am Staatsexamen festhalten, sollen dann aber – gemäß den KMK-Vorgaben von Quedlinburg (2.Juni 2005) – die Staatsexamensstudiengänge modularisieren und an den ländergemeinsamen Standards ausrichten.

Im Land Schleswig-Holstein erhielt die Universität Flensburg den Auftrag, als Modellhochschule des Landes eine Vorreiterrolle bei der Neustrukturierung der Lehramtsausbildung zu übernehmen. Im nicht-lehramtsbezogenen Bereich gab es an der Universität Flensburg zu diesem Zeitpunkt bereits erfolgreiche Bachelor/Master-Studiengänge in International Management und Sustainable Energy Systems and Management.

Im Folgenden stelle ich die neue Studienstruktur der Universität Flensburg vor und kommentiere die Entwicklung aus meiner Sicht als Studienberaterin.

1.2 Bachelor/Master-Studiengänge und Staatsexamens-Studiengänge – Vergleich einiger Struktur-Elemente

Die alte und die neue Studienstruktur unterscheiden sich grundlegend voneinander, was an einigen Strukturelementen beispielhaft erläutert werden soll. Die folgenden Unterschiede betreffen nicht nur das Flensburger Modell, sondern alle neuen Bachelor/Master-Studiengänge – nicht nur – im Bereich der Lehrerbildung:

Studienstruktur	Staatsexamen	Bachelor/Master
Verbreitung	national	international
Struktur	1 Studiengang	2 Studiengänge
Dauer	7-11 Semester	Bachelor: 6 Sem. plus Master: 2-4 Sem.
Einheit	Veranstaltung	Module, Teilmodule
Nachweis	Semesterwochenstd., Teilnahme- u. Leistungsnachweise	Workload-Prinzip: Leistungspunkte (CP) nach ECTS
Prüfung	Zwischen- /Abschlussprüfung	Studienbegleitende Prüfungen
Zeugnis	Examenszeugnis	Zeugnis, Diploma Supplement

- **Modularisierung:** Mehrere Lehrveranstaltungen zu einem Themenbereich werden nun zu Modulen zusammengefasst, so dass der Lernzusammenhang sichtbar wird. Wissen wird nicht addiert, sondern kombiniert. In der Flensburger Struktur umfasst ein Modul i. d. Regel 9 Leistungspunkte. Es besteht dann meist aus drei Teilmodulen, die im Laufe von ein bis zwei Semestern absolviert werden und die mit einer oder mehreren (Teil-)Prüfungen abgeschlossen werden.
Für jedes Fach gibt es einen Modulplan (zur Übersicht) und eine ausführliche Darstellung aller Module im Modulkatalog.

- **Kreditierung nach dem work load-Prinzip:** Im neuen Leistungspunktesystem werden für jedes Modul bzw. Teilmodul Leistungspunkte (credit points/CP) vergeben.
Je Leistungspunkt müssen Studierende ca. 30 Arbeitsstunden aufwenden. Durch die Berechnung der zu erbringenden Leistungen nach diesem „work load-Prinzip“ und die konkrete Festlegung der Arbeitsleistungen im Modulkatalog werden der durchschnittliche zeitliche Aufwand und die damit verbundene Arbeitsbelastung für die Studierenden deutlich. Ein Studierender erwirbt in der Regel 30 Leistungspunkte (Credit points/CP) pro Semester, d.h. Vollzeitstudierende müssen pro Semester durchschnittlich 900 Stunden für ihr Studium aufwenden. Leistungspunkte werden nach erfolgreichem Abschluss der entsprechenden Prüfungsleistungen vergeben. Im Rahmen eines sechssemestrigen Studiums sind 180 Leistungspunkte zu erwerben.
Im neuen System findet der jeweilige Arbeitsaufwand eine systematische Berücksichtigung, d.h. für arbeitsaufwändige Veranstaltungen werden mehr Leistungspunkte vergeben als für weniger arbeitsaufwändige. So sollen mögliche Ungerechtigkeiten der alten Berechnungsweise nach Semesterwochenstunden/Leistungs- und Teilnahmeleistungen (ein Dozent verlangte mehr Arbeitsaufwand für einen Leistungs- bzw. Teilnah-

meschein als ein anderer) vermieden werden. Ziel ist eine einheitliche Berechnung der Leistungspunkte nach dem European Credit Transfer System (ECTS), so dass die gewünschte Anrechenbarkeit von Leistungen über Ländergrenzen hinweg vereinfacht wird.

- **Studienbegleitende Prüfungen:** Anders als bei den Staatsexamens-Studiengängen werden alle Prüfungsleistungen studienbegleitend erbracht. Je nach Fach (und je nach konkreter Festlegung im Modulkatalog) können Prüfungen an der Universität Flensburg beispielsweise aus Klausuren, Hausarbeiten, Referaten, mündlichen oder ggf. auch praktischen Prüfungen bestehen. Nicht bestandene Prüfungen können wiederholt werden.
Fast alle Veranstaltungen werden benotet; alle Noten fließen (entsprechend der jeweiligen CP-Zahl gewichtet) in die Endnote ein, so dass die Endnote – anders als die Staatsexamensnote – die Studienleistungen der Gesamtstudienzeit spiegelt. Vereinzelt schlechte Noten wirken sich angesichts der Vielzahl an Noten kaum auf die Endnote aus, dauerhaft schlechte Leistungen schon. Da alle Prüfungen studienbegleitend abgenommen werden, entfällt die große Prüfungsphase am Ende des Studiums – sicherlich einer der markantesten Unterschiede zu den Staatsexamensstudiengängen.
- **Diploma Supplement:** Im Diploma Supplement, das zusätzlich zum Abschlusszeugnis ausgestellt wird, werden die Art des absolvierten Studiums, seine Inhalte und Anforderungen genauer beschrieben. Darüber hinaus enthält es Informationen zu den individuellen Schwerpunkten des Absolventen/der Absolventin. Es hilft z.B. potentiellen Arbeitgebern und/oder ausländischen Hochschulen (bei einem weiterführenden Studium) Qualifikation und Profilbildung des Absolventen/der Absolventin einzuschätzen.

Um einen Eindruck zu geben, wie Modulpläne und Modulkataloge aussehen, sind hier beispielhaft der Modulplan und eine Seite des Modulkatalogs des Fachs Gesundheit und Ernährung abgedruckt:

siehe nächste Seite

Empfohlener Studienplan für das Fach Gesundheit und Ernährung						
Semester	1. Semester	2. Semester	3. Semester	4. Semester	5. Semester	6. Semester
Modul	Modul 1*	Modul 2*	Modul 3*	Modul 4*	Modul 5*	Modul 6*
Veranstaltungen	1. V Gesundheitswissenschaften I: Grundlagen und theoretische Ansätze (2 CP)	1. V Gesundheitswissenschaften II: Gesundheit u. Krankheit über d. Lebenslauf (2 CP)	1. V Ernährungswissenschaftliche Grundlagen (2 CP)	1. V Grundlagen der Sozioökonomie und Gesundheitsökonomie (2 CP)	1. V Berufsfelder der Prävention, Gesundheitsförderung, Rehabilitation (2 CP)	1. Ü Gesundheits- und Ernährungsberatung (5 CP)
	2. Ü Stress und Stressbewältigung (3 CP)	2. Ü Krankheit und Krankheitsbewältigung (3 CP)	2. Ü Kompetenzen der Nahrungszubereitung (3 CP)	2. Ü Risikowahrnehmung und Risikokompetenz (Wpfl. 3 CP)	2. Ü Kompetenzentwicklung und Evaluation von Praxismaßnahmen (3 CP)	2. S Settings der Gesundheitsförd.: Familie und Schule (Wpfl. 4 CP)
	3. Salutogenese und Gesundheitsressourcen (Wpfl. 4 CP)	3. S Risiken und Ressourcen im Jugendalter (Wpfl. 4 CP)	3. S Lebensstile, Essmuster und Störbarkeit des Essverhaltens (4 CP)	3. Ü Gesundheitsverhalten und gesunder Lebensstil (Wpfl. 3 CP)	3. Ü Gesprächsführung und Moderation von Gruppen (4 CP)	3. S Settings der Gesundheitsförd.: Betrieb und Kommune (Wpfl. 4 CP)
	4. S Sozialepidemiologie (Wpfl. 4 CP)	4. S Gesundheit und Entwicklung im Erwachsenenalter (Wpfl. 4 CP)		4. S Soziale Lage und Armutsproblematik (Wpfl. 4 CP)		
				5. Soziale Lage, Arbeit und Gesundheit (Wpfl. 4 CP)		

*Ein Modul besteht aus maximal 4 Veranstaltungen (Teilmodulen); in der Regel wird pro Semester in jedem Fach ein Modul absolviert

Modulbeschreibung		Fach: Gesundheit und Ernährung				
Modul 1	Creditpoints	Turnus	Lehrangebot	Workload	Dauer	
	9	jedes 2. Semester	6 SWS	209 h	1 Semester	
Titel	Gesundheitswissenschaften I: Theorien von Gesundheit und Krankheit					
Ziele	Das Modul gibt eine Einführung in die Grundlagen und Grundbegriffe der Gesundheitswissenschaften und vermittelt ihre wichtigsten Theorien, Modelle und Forschungsergebnisse. Schwerpunkte liegen dabei in der psychosozialen Ätiologie von Krankheiten und in der Salutogenese, Erkenntnisse werden sowohl über Risikofaktoren von Krankheiten als auch über gesunderhaltende Ressourcen vermittelt. Zentrale Forschungsansätze der Gesundheitswissenschaften werden vertieft behandelt, insbesondere die gesundheitlichen Einflüsse von Stress und Stressbewältigung, die Theorien der Salutogenese und ihrer Ressourcen sowie die Ergebnisse der Sozialepidemiologie (wie z.B. Befunde über gesundheitliche Unterschiede zwischen Frauen und Männern, sozialen Schichten und Kulturen).					
Art des Moduls	Pflichtmodul					
Studienabschnitt	1. Semester					
Zulassungs-voraussetzungen	keine					
Lehrveranstaltungen des Moduls						
Nr.	Titel	Art	Verpflichtungsgrad Pflicht/Wpfl.	SWS	Credit-points	Semester [SoS/WS]
1.	Gesundheitswissenschaften I: Grundlagen und theoretische Ansätze	V	Pflicht	2	2	WS
2.	Stress und Stressbewältigung	Ü	Pflicht	2	3	WS
3.	Salutogenese und Gesundheitsressourcen	S	Wpfl.	2	4	WS
4.	Sozialepidemiologie	S	Wpfl.	2	4	WS
Benotete Studienleistungen:		1 durch Klausur, 2 und 3/4 durch Referat und schriftliche Ausarbeitung				
Anmerkungen:		LV 1: 2 CPs, weil Vorlesung als Überblick angelegt ist und Vertiefung in den folgenden LV erfolgt; Wpfl.: Wahl zwischen den alternativen LV 3 und 4 ist möglich.				

Die Modulpläne und Modulkataloge aller Fächer sowie die Prüfungs- und Studienordnung und die Praktikumsordnung finden Sie unter: www.uni-flensburg.de/bavermittlung/ordnungen

2. Gesamtkonzept der neuen Lehramts-Ausbildung an der Universität Flensburg

2.1 Gemeinsames Bachelor-Studium

Grundgedanke des neuen Konzepts ist – wie im Bologna-Prozess vorgesehen – ein polyvalent angelegtes Erststudium (Bachelor in Vermittlungswissenschaften), das den Absolventen und Absolventinnen als Basis für unterschiedliche Ausbildungs- und Berufswege dienen soll, d.h. anders als die Staatsexamens-Studiengänge zielt das neue Bachelor-Studium nicht ausschließlich auf das Berufsfeld Lehramt ab, sondern betrachtet das Lehramt als ein – wenn auch wichtiges – Berufsfeld unter mehreren im vermittelnden Bereich.

An wen richtet sich das neue Bachelor-Studium in Flensburg? Sowohl Studierende, die die **Berufsfelder Lehramt an Grund- und Hauptschulen, an Realschulen oder an Sonderschulen** in Erwägung ziehen, als auch Studierende, die eine **Tätigkeit im außerschulisch vermittelnden oder im wissenschaftlichen Bereich** anstreben, studieren ab dem Wintersemester 2005/2006 das sechssemestrige Studium der Vermittlungswissenschaften, das mit dem Bachelor of Arts (BA) in Vermittlungswissenschaften abschließt.

2.2 Weiterer Weg zum Lehramt

Studierende, die ein Lehramt anstreben und eine entsprechende Fächerkombination gewählt haben, setzen ihr Studium danach mit einem schulartbezogenen „Master of Education“-Studium fort, d.h. es wird ab Wintersemester 2008/2009 (Abschlusszeitpunkt des ersten Bachelor-Jahrgangs) drei verschiedene Master of Education-Studiengänge geben jeweils für

- das Lehramt an Grund- und Hauptschulen,
- das Lehramt an Realschulen und
- das Lehramt an Sonderschulen

Die Master-Studiengänge sollen gemäß ministerieller Vorgaben wissenschaftliche Studien in den beiden (aus dem Bachelor fortgeführten) Fächern unter besonderer Berücksichtigung des Berufsfelds Schule umfassen sowie den Erwerb berufsfeldbezogener, erziehungswissenschaftlicher und fachdidaktischer Kompetenzen einschließen.

Diese Master-Studiengänge befinden sich zurzeit noch in der Planung. Konkrete Prüfungs- und Studienordnungen liegen noch nicht vor.

Zulassungsvoraussetzung wird ein Bachelor-Abschluss in einer vom Land für das jeweilige Lehramt vorgesehenen Fächerkombination sein. Darüber hinaus kann die Zulassung laut ministerieller Vorgaben von besonderen Voraussetzungen abhängig gemacht werden. Quotenregelungen bzw. ein Numerus Clausus am Übergang von Bachelor zum Master sind laut Rektorat der Universität Flensburg zurzeit nicht geplant.

Aktuell wird in der politischen Debatte über eine engere Verzahnung des Master-Studiums mit der 2. Phase der Lehramtsausbildung nachgedacht. Auch die Frage der Länge der Master-Studiengänge wird – nicht nur in diesem Zusammenhang – bundesweit diskutiert.

Das Master of Education-Studium für das Lehramt an Sonderschulen wird an der Universität Flensburg voraussichtlich 4 Semester dauern, für die Master of Education-Studiengänge zum Lehramt an Grund- und Hauptschulen bzw. an Realschulen steht die genaue Semesterzahl noch nicht fest, sie wird voraussichtlich mindestens zwei und maximal vier Semester umfassen. Sollte es bei der bisherigen Trennung von Master-Phase und Referendariat bleiben, wird der erfolgreiche Abschluss eines Master of Education-Studiengangs Voraussetzung für den Übergang in das entsprechende Referendariat sein.

Die Umstellung des ebenfalls in Flensburg angebotenen Studiengangs für das Lehramt an berufsbildenden Schulen (technischer Bereich) auf Bachelor/Master ist zurzeit ebenfalls in Planung.

2.3 Alternative Ausbildungs- und Berufswege für Bachelor-Absolventen und -Absolventinnen

Was bedeutet Polyvalenz nun konkret? Bachelor-Absolventen und -Absolventinnen haben neben der Lehramtsoption die Wahl, mit dem Bachelor-Abschluss in den außerschulischen Arbeitsmarkt zu gehen. Je nach Fächerkombination und Interessen kommen Marktsegmente in Bereichen wie z.B. Bildung, Soziales, Tourismus, Wirtschaft, Verbände oder öffentlicher Dienst in Frage.

Alternativ können Bachelor-Absolventen und -Absolventinnen ihre Ausbildung in einem nicht-schulischen Master-Studium fortzusetzen. Je nach Fächerkombination kommen hier beispielsweise interdisziplinäre Angebote oder auch wissenschaftlich orientierte Master-Studiengänge insbesondere im geistes- oder kulturwissenschaftlichen Bereich in Frage.

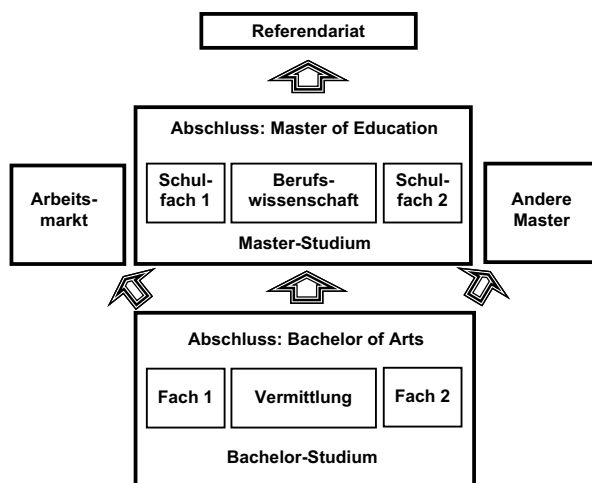
Auch eine Fortsetzung der Ausbildung auf inter-

nationaler Ebene oder die Aufnahme einer Tätigkeit im Ausland sind mit dem Bachelor-Abschluss denkbar.

Welchen konkreten Berufsweg Bachelor-Absolventen und –Absolventinnen jenseits des Lehramts einschlagen, wird in hohem Maße von der Fächerkombination und ihrer individuellen Profilbildung und Schwerpunktsetzung abhängen. Zudem werden Eigeninitiative und Engagement gefordert sein – dies ist aber m.E. keine Folge der neuen Struktur, sondern gilt für Absolventen und Absolventinnen nicht-schulischer Magister- und Diplom-Studiengänge schon seit etlichen Jahren.

Bundesweite Studien zeigen, dass es bei Arbeitgebern noch Informationsdefizite zu den neuen Abschlüssen gibt, dass aber Bachelor-Absolventen und –Absolventinnen durchaus vergleichbare Chancen haben, eine angemessene Beschäftigung zu finden.²

Die neue Ausbildung auf einen Blick:



3. Das Bachelor-Studium in Vermittlungswissenschaften

3.1 Konkrete Grundstruktur des Bachelor-Studiums

In dem sechssemestrigen Studium der Vermittlungswissenschaften mit dem Abschluss Bachelor of Arts studiert man 3 gleichwertige Bereiche:

- **2 Studienfächer** (mit je 54 Leistungspunkten/CP). Darin müssen fachdidaktische Leistungen in einem Umfang von 9-18 CP erbracht werden. Hinweise zu den Fächerkombinationen siehe Kapitel 3.2.

den Studienbereich „Grundlagen der Vermittlung

und **generelle Kompetenzen**“ (54 CP), siehe Kapitel 3.3.

Im Rahmen des Studiums sind darüber hinaus drei Praktika (insgesamt 9 CP) zu absolvieren:

- ein **obligatorisches außerschulisches Praktikum**

Dieses Praktikum bietet den Studierenden die Chance, ein sie interessierendes außerschulisches Berufsfeld systematisch zu erkunden, erste berufliche Erfahrungen zu sammeln und ggf. Kontakte zu knüpfen. Es ist auch für die Lehramts-Interessierten obligatorisch, weil auch diese ein alternatives Berufsfeld erkunden sollen.

- ein **obligatorisches schulisches Praktikum**
Bei diesem über 2 Semester laufenden semesterbegleitenden Praktikum wurde das erfolgreiche Konzept des Assistenzlehrerpraktikums aus den Staatsexamens-Studiengängen übernommen. Da es sich bei der schulischen Vermittlung um ein sehr wichtiges Berufsfeld im vermittelnden Bereich handelt, sollen auch jene, die nicht in den Schuldienst gehen möchten, dieses Berufsfeld kennen lernen.

- ein **schulisches oder außerschulisches Vertiefungspraktikum**

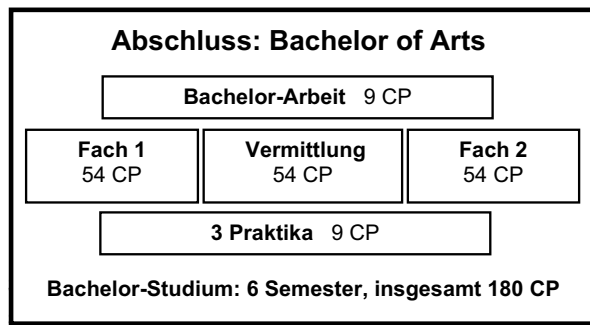
Studierende mit dem späteren Studienziel Lehramt müssen hier auf jeden Fall ein weiteres schulisches Praktikum absolvieren. Studierende, die sich für einen anderen Werdegang entschieden haben, haben hier die Möglichkeit, ein weiteres außerschulisches Berufsfeld zu erkunden.

Die Praktika werden als Blockpraktika oder semesterbegleitend absolviert. Sie werden in der Regel in universitären Veranstaltungen vor- und nachbereitet.

Das Studium schließt mit der **Bachelor-Arbeit** (9 CP) ab, deren Bearbeitungszeit i. d. R. 4 Monate beträgt.

Die Prüfungs- und Studienordnung, die Praktikumsordnung und alle fachspezifischen Anlagen finden Sie unter: www.uni-flensburg.de/bavermittlung/ordnungen

Das Bachelor-Studium auf einen Blick:



In Flensburg kann man folgende Fächer im Bachelor-Studium in Vermittlungswissenschaften wählen:

- Anglistik
- Biologie
- Chemie
- Dänisch
- Evangelische Theologie
- Geographie
- Germanistik
- Spätere Studienschwerpunkte:
 - Deutsch
 - Friesisch
 - Deutsch als Fremdsprache
- Geschichte
- Gesundheit und Ernährung
- Katholische Theologie
- Kunst (Eignungsprüfung)
- Mathematik
- Musik (Eignungsprüfung)
- Philosophie
- Physik
- Sonderpädagogik
- Sport (Eignungsprüfung)
- Technik
- Textil
- Wirtschaft/Politik

Das Fach „Heimat- und Sachunterricht“ wurde vom damals zuständigen Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur kurz vor der Beginn des Studienbetriebs gestrichen, um die Polyvalenz zu erhalten und eine frühzeitige Festlegung auf ein nicht-existierendes Grundschul-Lehramt zu vermeiden.

Mit Blick auf den Polyvalenzgedanken schränkt die Universität Flensburg die Kombinationsmöglichkeiten im Bachelor-Studium Vermittlungswissenschaften nicht ein.

Das Land Schleswig-Holstein (SH) schreibt aber für die spätere Einstellung in das Referendariat/den Schuldienst folgende Fächerkombinationen vor:

binationen vor:

Vorgaben in Schleswig-Holstein für das Lehramt an Grund- und Hauptschulen und an Realschulen:

➤ 2 Fächer aus verschiedenen Bereichen bzw. beide aus Bereich 1:

- Bereich 1: Anglistik, Biologie, Chemie, Germanistik, Kunst, Musik, Mathematik, Physik, Sport
- Bereich 2: Dänisch
- Bereich 3: Evangelische Theologie, Geographie, Geschichte, Katholische Theologie, Philosophie (Philosophie wird im Master of Education nur für das Lehramt an Realschulen angeboten), Wirtschaft/Politik
- Bereich 4: Gesundheit und Ernährung (späteres Schulfach: Haushaltslehre), Technik, Textil

Vorgaben in Schleswig-Holstein für das Lehramt an Sonderschulen:

➤ Erstfach: Sonderpädagogik

➤ Zweitfach aus:

- Anglistik
- Biologie
- Dänisch
- Evangelische Theologie
- Germanistik
- Geographie
- Geschichte
- Gesundheit und Ernährung (späteres Schulfach: Haushaltslehre) Katholische Theologie
- Kunst
- Mathematik
- Musik
- Physik/Chemie
- Sport
- Technik
- Textil
- Wirtschaft/Politik

Um dem Polyvalenzgedanken Rechnung zu tragen und die Studierenden nicht gleich von Anfang an auf ein bestimmtes Lehramt festzulegen, gelten nun für das Lehramt an Grund- und Hauptschulen die gleichen Kombinationsvorgaben wie für das Lehramt an Realschulen.

3.3 Studienbereich „Grundlagen der Vermittlung und generelle Kompetenzen“

Im Studienbereich „Grundlagen der Vermittlung und generelle Kompetenzen“ sollen alle BA-Studierenden zu theoriegeleitetem Handeln in Lehr- und Lernprozessen befähigt werden sowie wissenschaftliches Arbeiten lernen. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, im Wahlpflicht- und im Optionalbereich eigene Akzente zu setzen.

In sechs Semestern müssen 54 CP erbracht werden, wobei in den vier Pflichtmodulen insgesamt 36 CP und in den Wahlpflichtmodulen und/oder im Optionalbereich insgesamt 18 CP erworben werden. Studierende, die ein Master of Education-Studium anschließen wollen, müssen mindestens eines der beiden unten namentlich aufgeführten Wahlpflichtmodule wählen; Studierende mit anderen Studienzielen können im Rahmen der 18 CP aus den Wahlpflichtmodulen und dem Optionalbereich frei wählen.

Der Modulkatalog umfasst

- **vier Pflichtmodule** (je 9 CP)
 - „Vermittlung und Kommunikation“
 - „Bildungstheorie und Bildungsprozesse“
 - „Medien und Rhetorik“
 - „Methoden der empirischen Sozialforschung und Statistik“
- **Wahlpflichtmodule** (je 9 CP)
 - „Bildung im gesellschaftlichen Kontext“
 - „Wissenschaft, Erkenntnis, Alltag“
 - ein (speziell ausgewiesenes) Modul aus dem Lehrangebot anderer Studienfächer oder
 - ein (speziell ausgewiesenes) Modul aus dem Lehrangebot kooperierender Fächer
- **Module im Optionalbereich** in den Bereichen
 - Berufsfeldorientierung, Bewerbungstraining, Networking
 - vermittlungs- und wissenschaftsrelevante EDV
 - vertiefte Kenntnisse empirischer Forschungsmethoden und statistischer Verfahren
 - betriebs- und volkswirtschaftliches Grundlagenwissen
 - juristisches Grundlagenwissen
 - interkulturelle Kompetenzen
 - Fremdsprachen
 - Deutsch als Fremde Sprache bzw. als Zweite Sprache
 - Minderheiten- und Regionalsprachen
 - Gesundheitsförderung/Prävention

Im Bereich der Pflicht- und Wahlpflichtmodule gibt es – trotz des veränderten Zuschnitts – durchaus eine gewisse Schnittmenge mit den Pädagogischen Studien der Staatsexamens-Studiengänge. Neu ist hingegen der Optionalbereich.

Er soll Studierenden helfen, mit Blick auf Ihren jeweiligen weiteren Werdegang ein eigenständiges Profil zu entwickeln.

4. Aufnahme des Studienbetriebs und erste Erfahrungen

Der Studienbetrieb im Bachelor-Studiengang wurde zum Wintersemester 2005/2006 aufgenommen. Die ersten Bachelor-Studierenden werden im Sommersemester 2008 ihr Bachelor-Studium abschließen.

Studierende, die in den Jahren zuvor ein Staatsexamens-Studium aufgenommen haben, setzen dieses fort und schließen es nach dem alten Verfahren mit dem Staatsexamen ab.

4.1 Bewerbung und Auswahlverfahren

Bewerbungen für das 1. Fachsemester des Bachelor-Studiengangs Vermittlungswissenschaften sind grundsätzlich nur zum Wintersemester möglich.

Aufgrund der von Anfang an sehr großen Nachfrage (2005/2006: ca. 2,4 Bewerber/innen je Studienplatz, WS 2006/07: ca. 4,3 Bewerber/innen je Studienplatz) unterliegen fast alle Fächer Zulassungsbeschränkungen. Zum WS 2005/06 gab es sieben zulassungsfreie Fächer (von 19), zum WS 2006/2007 waren nur noch drei von 20 zulassungsfrei, die sich mit Dänisch, Katholischer Theologie und Sport zudem jeweils nur an spezielle Zielgruppen richteten bzw. bestimmten Einschränkungen unterworfen waren.

In den Fächern Kunst, Musik und Sport wird – wie bei den Staatsexamens-Studiengängen – das Bestehen einer Eignungsprüfung vor der Bewerbung verlangt.

Die Auswahl erfolgt bisher nach Abiturnote bzw. Wartezeit (Konkrete Angaben zu den NC-Werten der letzten Jahre stehen unter: www.uni-flensburg.de/studium/nc). Da zurzeit im zuständigen Ministerium Vorgaben für ein neues Auswahlverfahren erarbeitet werden, können sich im nächsten Jahr Ablauf, Kriterien, Fristen etc. des Bewerbungs- und Auswahlverfahrens ändern.

Die Bewerbung für den BA Vermittlungswissenschaften erfolgte von Anfang an in einem neu entwickelten online-Verfahren.

4.2 Erfahrungen aus dem ersten Jahr des Studienbetriebs

Zum Wintersemester 2005/2006 nahmen 500

Erstsemester das Bachelor-Studium auf, in einigen zulassungsfreien Fächern gab es aufgrund des großen Interesses sogar eine erhebliche Überlast.

Die Aufnahme des Studienbetriebs war mit zahlreichen grundlegenden Neuerungen verbunden:

- Die Studienstruktur war nicht nur für die Studierenden, sondern auch für alle Lehrenden, die Mitarbeiter in der Verwaltung und auch für die älteren Studierenden in den Fachschaftsräten (die traditionell parallel zur Hochschule eigene Beratungsangebote für Erstsemester machen) völlig neu.
- Zugleich kam eine neue sehr komplexe Software zum Einsatz: Die Anmeldung der Studierenden zu Veranstaltungen und Prüfungen erfolgt per Internet. Auch können die Studierenden sich jederzeit im Internet einen Überblick über ihr Notenkonto verschaffen.

Die Komplexität der technischen Seite dieses Vorgangs wird deutlich, wenn man bedenkt, dass im Hintergrund mehrere umfangreiche, jeweils eigenständige Programme (Studierendendatenverwaltung, Veranstaltungsplanung/Vorlesungsverzeichnis, Raumplanung, Prüfungsverwaltung) miteinander verzahnt werden mussten.

Die gleichzeitige Einführung der computer-gestützten Verwaltung von Veranstaltungs- und Prüfungsanmeldungen war nicht nur aufgrund der großen Studierendenzahl, sondern auch aufgrund der sehr viel strengeren Fristvorgaben im Bachelor-Studiengang erforderlich.

Der Innovations- und Lernbedarf, der bei einem gleichzeitigen Systemwechsel auf so vielen Ebenen entsteht, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. In den ersten Wochen gab es Anfangsschwierigkeiten in einzelnen Fächern bzw. durch Überschneidungen bei Pflichtveranstaltungen – letzteres ist auch eine Folge der grundsätzlichen Freigabe der Fächerkombinationen. Diese Probleme konnten aber ebenso gelöst werden wie die letzten technischen Probleme, die einen reibungslosen Internetbetrieb zeitweise behinderten.

Am Ende des 1. Semesters wurde eine schriftliche Befragung unter den Bachelor-Studierenden durchgeführt, an der rund 335 Studierende teilnahmen. Es zeigte sich, dass 49 % mit dem Studium sehr zufrieden oder zufrieden waren. Bei weiteren 38 % lag die Bewertung im Mittelfeld,

nur 14 % waren überwiegend oder ganz unzufrieden. Nachbesserungsbedarf wurde gesehen bei dem Informationsmanagement, der Berechnung der work load in einzelnen Veranstaltungen und der konkreten Prüfungsorganisation. In diesen Bereichen wurde im darauf folgenden Semester bestmöglich Abhilfe geschaffen.

Die neue Bachelor/Master-Ausbildung weist für verschiedene Studierendentypen und –situationen eine Reihe von Vorteilen auf. Sie ist vorteilhaft z.B. für

- jene, die eine klare Studienstruktur als hilfreich empfinden
- jene, die kontinuierlich arbeiten, da die Endnote nun Leistungsstärke und Leistungsbereitschaft während des Gesamtstudiums spiegelt
- jene, die sich noch nicht entschieden haben, ob sie tatsächlich Lehrer bzw. Lehrerin werden wollen, und für jene (in meiner Beratungspraxis gar nicht so seltenen Fälle), die sich für ein Lehramtsstudium mangels Alternativen entscheiden. Diese Studierenden haben 3 Jahre Zeit, den Lehramtsbereich (insbesondere durch die Praktika mit Begleitveranstaltungen) kennen zu lernen, bevor sie sich endgültig entscheiden müssen.
- jene, die während des Bachelor-Studiums entdecken, dass sie lieber mit Erwachsenen oder in einem anderen Bereich arbeiten möchten. Sie können mit dem Bachelor-Abschluss in den außerschulischen Arbeitsmarkt einsteigen oder ein nicht-schulisch orientiertes Aufbau-Studium anschließen.
- jene, die Schwierigkeiten im Studium haben: Sie merken anhand der zu erbringenden Prüfungsleistungen sehr schnell, ob sie tatsächlich mit dem Studium zurechtkommen. Dies erhöht die Chance, dass sie möglichst frühzeitig (und nicht erst nach etlichen Semestern) Beratungs- und Unterstützungsangebote wahrnehmen.
- Jene, die im Laufe des Studiums merken, dass eine universitäre Ausbildung nicht ihren Vorstellungen entspricht: Wenn sie zu diesem Zeitpunkt bereits einige Semester studiert haben, ist der Aufwand, das Studium doch noch abzuschließen, überschaubar, so dass der für den beruflichen wie persönlichen Lebensweg problematische Studienabbruch eher vermieden werden kann, zumal es keine große abschreckende „Endhürde“ mehr gibt.
- Jene, die unter Prüfungsstress leiden: Sie werden zwar von Anfang an mit ihrer Angst

konfrontiert, haben aber andererseits die Möglichkeit, das Ablegen von Prüfungen systematisch einzuüben. Es entlastet zu wissen, dass – anders als bei den Staats-examens-Studiengängen – Prüfungen beliebig oft wiederholt werden können und die Gesamtnote von den Einzelprüfungs-noten jeweils nur gering beeinflusst wird.

- Jene, die bereit sind, über den „Tellerrand hinauszusehen“ und Alternativen zum Wunschberuf in Erwägung zu ziehen: Da es auch für Lehrer und Lehrerinnen – selbst bei guten Prognosen – keine Beschäftigungsgarantien gibt, lenkt das verpflichtende außerschulische Praktikum den Blick frühzeitig auf mögliche Alternativen (und macht Arbeitswelt jenseits von Hochschule und Schule erfahrbar). Andererseits ist es für jene, die keine Lehrer oder Lehrerin werden wollen, durchaus von Vorteil, Schule als Berufsfeld kennenzulernen, so ist es denkbar, dass sie die Freude an diesem Beruf entdecken.
- Jene, die sich später einmal umorientieren wollen: Anders als in dem alten System ist hier der Wechsel durch das vergleichsweise kurze Master-Studium relativ schnell möglich. (Solche Anfragen von Akademikern aus anderen Bereichen, die nun in den Lehrerberuf gehen wollen, gehören zu meinem Beratungsalltag).

Sicherlich hat die neue Studienstruktur – das soll nicht verschwiegen werden – je nach Studientyp auch Nachteile, z.B. für jene, die sich durch Strukturvorgaben in ihrer Lernfreude eingeengt fühlen, oder jene, die eine große und alles entscheidende Abschlussprüfungsphase der kontinuierlichen Prüfungsweise vorziehen.

Auch darf nicht übersehen werden, dass sich die Regelstudienzeit voraussichtlich verlängern wird. 2004 hat das damals zuständige Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur allerdings festgelegt, dass sich die Gesamtbildungszeit aus 1. und 2. Phase durch eine zeitliche Verschränkung beider Phasen nicht verlängern soll.

Zudem wird sich – wie bei jeder Reform – noch zeigen müssen, ob und wenn ja, an welcher Stelle Nachjustierungsbedarf besteht. Manche Fragen wie jene nach den konkreten Chancen der Bachelor-Absolventen und –Absolventinnen auf dem außerschulischen Arbeitsmarkt oder jene nach den Auswirkungen der neuen Kombinationsmöglichkeiten im Bereich des Grund- und Hauptschullehramts werden sich frühestens in

einigen Jahren erfahrungsgestützt beantworten lassen.

5. In eigener Sache: Die Zentrale Studienberatung der Universität Flensburg

Da die Zentrale Studienberatung der Universität Flensburg erst 2004 als eigenständige Dauer-Institution der Hochschule eingerichtet wurde, möchte ich diese Einrichtung gerne kurz vorstellen: Es handelt sich um eine Stabstelle des Rektorats, die ab dem 1. April 2004 zunächst mit einer halben, seit 1. Juli 2005 mit einer ganzen Stelle besetzt ist.

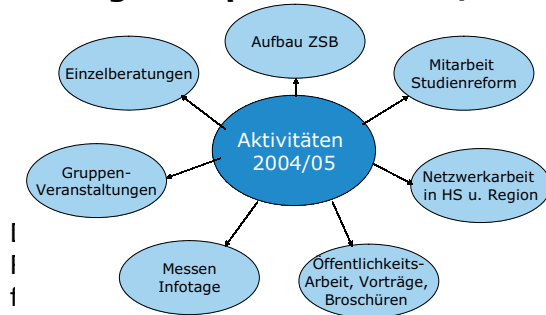
Die Zentrale Studienberatung hat es sich – im Rahmen der Möglichkeiten einer Ein-Personen-Stelle – das Ziel gesteckt, als service-orientierte Institution bildungsinländische Studieninteressierte, Studienbewerber und -bewerberinnen, Studierende und angehende Absolventen und Absolventinnen umfassend zu informieren und passgenau zu beraten.

Kernaufgaben der Zentralen Studienberatung sind:

- Informations- und Beratungs-Service zu Hochschule und Studienangebot für Studieninteressierte, Studienbewerber/innen und Studierende in Einzel- und Gruppenveranstaltungen
- Bekanntmachung des Studienangebots und Gewinnung qualifizierter Studierender
- (Ver-)Mittlerfunktion zu den Fachberatungen und anderen Beratungsstellen an der Universität Flensburg und in der Region
- Netzwerkarbeit in Hochschule und Region
- Begleitung von Hochschulreformprozessen

Gemäß dem Leitbild gestaltete sich das Tätigkeitsspektrum der ZSB 2004/2005 wie folgt:

Tätigkeitsspektrum 2004/2005



nen, Schüler und Schülerinnen richten.

Ein großer Schwerpunkt sind **Einzel- und Gruppenberatungen** (2005 gab es knapp 3.300 persönliche, telefonische und Mail-Beratungskontakte, davon 2246 Einzelkontakte und weitere 1046 Kontakte bei Gruppenveranstaltungen, Messen, etc.).

Darüber hinaus ist die Studienberatung regelmäßig auf **Messen** für Schüler und Schülerinnen, so z.B. bei der „Einstieg“ Hamburg und der „Nord-job“ Flensburg.

2006 gab es erstmals auf unserem Campus einen groß angelegten zweitägigen **Hochschul-Infotag** für Studieninteressierte, bei dem u.a. 500 Personen die 13 Hauptvorträge besuchten und 315 Personen sich von der ZSB beraten ließen. Dies erfasst noch nicht die Zahl derer, die an den rund 60 Schnuppervorlesungen, Führungen etc. teilnahmen.

Aktuelle Informationen zu allen Veranstaltungen und Angeboten der ZSB finden Sie stets unter www.uni-flensburg.de/zsb, Informationen zum Studienangebot und zur Hochschule unter: www.uni-flensburg.de/studienangebot

Auf Anfrage werden **konkrete Schülergruppen** über unsere Hochschule und unser Gesamtstudienangebot informiert, das neben der neuen Lehrerbildung auch Erziehungswissenschaft und die international ausgerichteten Studiengänge International Management, Organisational Management, Energie- und Umweltmanagement, Kultur- und Sprachmittler sowie Angebote im Bereich der Gesundheitsbildung umfasst.

Lehrern und Lehrerinnen werden – bei Bedarf – **eigene Informationsveranstaltungen** angeboten. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, sich in eine spezielle **Mailing-List für Lehrer und Lehrerinnen** eintragen zu lassen, über die ca. 4-6x im Jahr aktuelle Informationen zur Hochschule und

den Veränderungen im Studienangebot versandt werden. Bei Interesse schreiben Sie bitte eine Mail an kroeger@uni-flensburg.de

Sollten Sie ein konkretes Anliegen haben, so sprechen Sie Frau Kröger bitte an.

Lehrer und Lehrerinnen können sich gerne wenden an:

Sabine Kröger (Leiterin der ZSB)

Zentrale Studienberatung

Universität Flensburg

Raum E-Gebäude/Zentrale Verwaltung ZV 015

Campusallee 3, 24943 Flensburg

Tel. 0461/805-2789 (intern)

kroeger@uni-flensburg.de

www.uni-flensburg.de/zsb

Studieninteressierte Schülerinnen und Schüler oder andere Ratsuchende finden ausführliche und laufend aktualisierte Informationen zum Studienangebot und zur Hochschule unter www.uni-flensburg.de und www.uni-flensburg.de/studienangebot.

Sollte darüber hinaus konkreter Beratungsbedarf bestehen, verweisen Sie alle Ratsuchenden bitte an **unsere Beratungs-Hotline**:

Zentrale Studienberatung

Universität Flensburg

Raum E-Gebäude/Zentrale Verwaltung ZV 014

Campusallee 3, 24943 Flensburg

Tel. 0461/805-2193

studienberatung@uni-flensburg.de

www.uni-flensburg.de/zsb

Die aktuellen Beratungszeiten sind jeweils unter 0461/805-2193 oder unter

www.uni-flensburg.de/zsb zu erfahren.

1 Ausführliche Vergleiche der Konzepte und Informationen zum Stand der Umstellung in den verschiedenen Bundesländern 2004 bieten: Bellenberg, Gabriele/ Thierack, Anke: Bestandsaufnahme und Diskussion zu lehramtsspezifischen BA-MA-Konzepten in der Bundesrepublik, Endbericht, Bochum/Dortmund August 2004; Winter, Martin: Ausbildung zum Lehrberuf, Arbeitsberichte 3/2004, hg. v. HoF Wittenberg (Institut für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg e.V.). Ein grundsätzliches Problem aller vergleichenden Darstellungen ist allerdings die große Entwicklungsdynamik, die die Ergebnisse sehr schnell veralten lässt.

2 Zu den Arbeitsmarktchancen von Bachelor-Absolventen und -Absolventinnen gibt es eine ganze Reihe von Untersuchungen, z.B.: Minks, Karl-Heinz/Briedis, Kolja: „Der Bachelor als Sprungbrett? Ergebnisse der ersten bundesweiten Befragung von Bachelorabsolventinnen und Bachelorabsolventen, HIS-Kurzinformation, A 3/2005 und A 4/2005; „Karriere mit dem Bachelor. Berufswege und Berufschancen, hg. v. Stifterverband für die deutsche Wirtschaft, April 2005; „Bachelor- und Masterstudiengänge. Erhebung des DIHK bei Mitgliedsunternehmen von Industrie- und Handelskammern über die Akzeptanz von Bachelor- bzw. Master-Studiengängen bzw. Beschäftigungsaussichten der Absolventen dieser Studiengänge in der Wirtschaft“, 03.12.2002.

Informationen aus der Geschäftsstelle

Als neue Mitglieder begrüßen wir ganz herzlich:

Konrektor	Jens Tollknäpper	Theodor-Heuss-Realschule	Preetz
Konrektor	Michael Schäfer	Grundschule Suchsdorf	Kiel
SoSchRektor	Martin Huneke	Astrid-Lindgren-Schule (FöZ)	Mölln
Rektorin	Christiane Schulze	Grundschule Rhen	Henstedt-Ulzburg
Rektorin	Sabine Schwartz	Meldorfer Mittelschule	Meldorf
Rektorin	Aenne Thureau	GS op de Horst	Horst

Service für die Schulleitung

slvsh-e-info · slvsh-e-forum

einfach und schnell online anmelden können.

Seit Dezember 2003 werden über unseren Internet-Dienst [slvsh-e-info](#) aktuelle Informationen aus der Geschäftsstelle versandt. Wer sich noch nicht angemeldet hat, sollte dies schnell nachholen. Auf unserer Homepage www.slvsh.de finden Sie ein Anmeldeformular, mit dem Sie sich

Unser Forum [slvsh-e-forum](#) bietet allen angemeldeten Mitgliedern die Möglichkeit, mit anderen Teilnehmern in Kontakt zu treten, um Fragen zu stellen, Meinungen zu äußern und Antworten zu geben. Auch hierfür melden Sie sich bitte auf unserer Homepage an.

Den slvsh stärken – Mitglieder werben!

An vielen Schulen sind neue Schulleiterinnen und Schulleiter gewählt worden oder dieses steht noch bevor.

Treten Sie dafür ein, dass diese neuen Kollegen, Mitglied im slvsh werden. Sprechen Sie sie auf Schulleiterdienstversammlungen auf unseren Verband an.

Schicken Sie die Adressen von Interessierten formlos per Fax an die Geschäftsstelle oder faxen Sie mir eine Liste Ihres Schulaufsichtsbezirks zu, auf der Sie die neuen Kolleginnen und Kollegen kenntlich machen. Nur wenn wir stark bleiben, können wir die Interessen von Schulleitung kraftvoll vertreten.

Jüngeren Kollegen droht Versorgungslücke

Durch die ständigen Eingriffe in die Struktur der Pensionen droht jüngeren Kollegen eine spürbare Versorgungslücke. Weisen Sie bitte in Ihren Kollegien auf die Möglichkeiten hin, die unter richterversorgung.de im Internet angeboten werden

Die Aufgabenverteilung im s/v sh

[illegible]

Die Ansprechpartner in den Kreisen finden Sie ab sofort auf einer eigenen Seite.

Ihre Ansprechpartner in den Kreisen

Kreis	Schulart	Name	Tel. dienstlich	Fax dienstlich	Tel. privat	Fax privat	e-mail-Adresse
NF	RS	Hans-Jörg Rickert	04863 - 9150	04863 - 9151	04863 - 3605		hjricket@slvsh.de
HEI	RS	Günter Orgis	0481- 850 8630	0481 - 85 08 615	0481 - 82 2 44	0481 - 82 2 66	gorgis@slvsh.de
	GS	Elke Reimers	04804 - 18 1 10	04804 - 18 11 22			
	HS	Uwe Niekiel	04852 - 2321	04852 - 98 20 70	04852 - 9121		uniekeil@slvsh.de
FL + SL	RS						
	GHS	Olaf Peters	04642 - 98 46 00	04642 - 98 46 016	04641 - 93 31 46		opeters@slvsh.de
RD + NMS	RS	Uwe Löptien	04331 - 30 07 20	04331 - 39 3 90	04331 - 36 3 41	04331 - 37 0 52	uloeptien@slvsh.de
	GHS	Luise Kaiser	04331 - 30 07 31	04331 - 44 01 13	0431 - 56 51 10	0431 - 56 45 98	lkaiser@slvsh.de
OD	RS	Ralf Lindenthal	04533 - 8166	04533 - 3513	04533 - 8772		rlindenthal@slvsh.de
	GS	Marina Umlauff	040 - 72 29 266	040 - 78 10 47 95	040 - 72 28 833	040 - 72 28 833	mumlauff@slvsh.de
	FöZ	Constanze Pallasch	040 - 71 06 204	040 - 71 14 17 92	040 - 81 97 55 86		cpallasch@slvsh.de
OH							
PLÖ	RS	Manfred Helmert	04342 - 1028	04342 - 1029	0431 - 69 79 79		mhelmert@slvsh.de
	GHS	Gabriele Killig	04522 - 50 34 10	04522 - 50 34 18	04522 - 6338		
IZ	RS	Herbert Frauen	04124 - 4222	04124 - 93 78 50	04128 - 234		hfrauen@slvsh.de
	GHS	Claudia Sens-Görrissen	04128 - 94 21 08	04128 - 9640	04121 - 75 1 79		csensgoerrissen@slvsh.de
	FöZ	Jan Stargardt	04824 - 35 12 08	04821 - 41 4 34	04824 - 35 12 09	04821 - 74 93 84	jstargardt@slvsh.de
KI	GHS	Hauke Landt-Hayen	0431 - 60 06 920	0431 - 78 59 556	04322 - 1081	04322 - 1081	hlandthayen@slvsh.de
RZ	RS	Elisabeth Heidn-Johannsen	04542 - 83 56 67	04542 - 88 2 80	04541 - 89 83 38		eheidnjohannsen@slvsh.de
	GHS	Jörg Woelky	04509 - 87 5 00	04509 - 87 50 10	04542 - 89 8 31		jwoelky@slvsh.de
SE	RS	Klaus Noack					
	HS	Almut Hübner	04193 - 96 81 70	04193 - 96 88 43	04191 - 50 69 73		ahuebner@slvsh.de
	GS	Angelika Speck	04193 - 76 29 06	04193 - 2285	04192 - 89 89 69		aspeck@slvsh.de
	FöZ	Elisabeth Horsinka	04193 - 96 81 55	04193 - 96 81 70	04191 - 6743		ehorsinka@slvsh.de
HL	GS	Magda Sorour	0451 - 40 85 090	0451 - 40 85 09 20	04533 - 4059	04533 - 4059	emsor@gmx.net
PI	RS	Andreas Kelber	04106 - 65 36 24	04106 - 65 36 25	04191 - 86 01 61		akelber@slvsh.de
	GHS	Adelia Schuldt	04101 - 46 8 78	04101 - 40 24 69	040 - 89 65 23		almschu@aol.com
	GHS	Sibylle Leuner	04103 - 91 21 80	04103 - 91 21 820	04101 - 44 6 72	04101 - 40 35 52	ass@unser-wedel.de

Mehr Zeit für gute Schule

Der Schulleiterverband Schleswig-Holstein (s/vsh) ist die **Interessenvertretung** für Schulleiterinnen und Schulleiter, Stellvertreterinnen und Stellvertreter **aller** Schularten Schleswig-Holsteins. Ihm gehören zur Zeit mehr als 520 Mitglieder an. Unser Hauptziel ist es, die Rahmenbedingungen für Schulleitungen zu verbessern! Dabei machen wir deutlich, dass Führungsaufgaben **unverzichtbarer** Bestandteil von Schulleitungen sind. Gleichzeitig erarbeiten wir Konzepte für Schul- und Personalentwicklung und streben ihre Umsetzung an.



Schulleiterverband Schleswig-Holstein e.V.

Der s/vsh vertritt die Belange seiner Mitglieder gegenüber

- dem Ministerium
- der Schulaufsicht auf allen Ebenen
- den Schulträgern
- den Eltern- und Schülervertretungen
- den Personalvertretungen
- der Öffentlichkeit
- der Wirtschaft
- den Gewerkschaften
- allen demokratischen Parteien
- anderen Verbänden, ...

Der Schulleiterverband (s/vsh) - die größte und stärkste Vereinigung von Schulleitungsmitgliedern in Schleswig-Holstein - ist in den Jahren seit seiner Gründung im Jahre 1991 zum akzeptierten und geforderten Gesprächspartner der o.g. Institutionen geworden. Ziel des Schulleiterverbandes Schleswig-Holstein (s/vsh) war und wird auch zukünftig die Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühles von Schulleitungen durch Gedankenaustausch und gegenseitige Unterstützung sein. Dafür wird weiterhin kontinuierlich daran gearbeitet werden, die Interessen des Schulleiterberufes in allen und für alle Schularten zu vertreten, wobei stets das Motto gelten wird:

Die Schulleitungen aller Schularten stärken und keine Schulleitung einer Schulart schwächen, denn: das schafft **WIR-GEFÜHL, da im Kern alle Schulleitungstätigkeit aller Schularten gleich ist!**

Gemeinsam sind wir stärker!

Werden auch Sie Mitglied im Schulleiterverband Schleswig-Holstein (s/vsh) und senden Sie noch heute Ihre Beitrittserklärung an die Geschäftsstelle¹ ab!

**Gemeinsam mit uns
Herausforderungen erkennen
Aufgaben anpacken
Probleme lösen**

¹ s/vsh

Geschäftsstelle · Klaus-Ingo Marquardt · Grundschule Wattenbek · Schulstraße 6 · 24582 Wattenbek

Beitrittserklärung

zum Schulleiterverband Schleswig-Holstein e.V. slvsh

Name	Vorname	Geb. Datum		
Dienstbezeichnung/Funktion	Schulart	zuständiges Schulumt		
Name und Anschrift der Schule		Dienststellen-Nr.		
Dienst-Telefon	Dienst-Fax	Privat-Telefon	Privat-Fax	e-mail
Privatanschrift				
Ort, Datum		Unterschrift		

Ich bin damit einverstanden, dass der Jahresbeitrag von € 84,00 einmal jährlich im voraus von meinem Konto abgebucht wird.

Bankinstitut	Bankleitzahl	Kontonummer
Eintrittsdatum	Unterschrift	

Ihre Wünsche, Anregungen, konstruktive Kritik sind uns wichtig und für eine effektive Verbandsarbeit unerlässlich. Also rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns.

Ich habe folgende Anregungen für die Verbandsarbeit

Ich biete meine Mitarbeit an (pauschal, zu bestimmten Themen, speziellen Aufgaben)

Ich wünsche mehr Informationen zu folgenden Themen:

Bitte zurück an: Schulleiterverband Schleswig-Holstein
Schulstraße 6
24582 Wattenbek
oder per Fax an: 043 22 - 88 89 22

Pressespiegel: Dinges-Dierig will Eltern mehr in die Pflicht nehmen

Von Matthias Schmooch; erschienen am 9. Oktober 2006 im Hamburger Abendblatt

Schule: Mehr Disziplin gefordert

Schulsenatorin erwägt sogar einen Vertrag, der die Teilnahme an Elternabenden rechtsverbindlich regelt.

Schulsenatorin Alexandra Dinges-Dierig (CDU) kündigt einen härteren Kurs gegenüber einzelnen Schülergruppen an. „Wir müssen die Lehrerschaft wieder stärker dabei unterstützen, undisziplinierten und integrationsunwilligen Schülern Grenzen aufzuzeigen“, sagte Dinges-Dierig anlässlich des Schulkongresses „Startchancen gleich Bildungschancen?“ in der Patriotischen Gesellschaft. Dazu werde ihre Behörde den Lehrern demnächst konkrete Informationen an die Hand geben, wie die im Schulgesetz vorgesehenen Maßnahmen umgesetzt werden können.

„Wir müssen wieder mehr fordern statt nur zu fördern“, so Dinges-Dierig wörtlich.

In diesem Zusammenhang will die Senatorin auch eine stärkere Beteiligung der Eltern an der Arbeit in den Schulen erreichen. Dabei setzt sie sich auch für Verträge zwischen Schulen und Eltern ein. Mit ihrer Unterschrift könnten sich die Eltern zum Beispiel verpflichten, die Hausordnung einer Schule verbindlich anzuerkennen.

Die Senatorin kann sich sogar vorstellen, dass die Eltern per Vertrag zur Mitarbeit in der Schule verpflichtet werden und beispielsweise regelmäßig an den Elternabenden teilnehmen müssen. Eltern aus dem Migrantenumfeld sollten aus Sicht der Senatorin Begleitpersonen wie zum Beispiel Dol-

metscher mitbringen, die für sie übersetzen. Bezogen auf disziplinarische Maßnahmen sagte Dinges-Dierig dem Abendblatt: „Hamburgs Schulen brauchen mehr Rechtssicherheit. Es kann nicht sein, dass Eltern zu Hause ihren Erziehungsauftrag völlig anders wahrnehmen als die Lehrer in der Schule. Mit ihrer Unterschrift bekennen sich die Eltern nicht nur zur Hausordnung, sondern auch zum pädagogischen Konzept der Schule“, so Dinges-Dierig.

Außerdem denkt die Senatorin über Patenschaften von Senioren für Schüler mit Lernproblemen nach. „Wir wollen die Großelterngeneration verstärkt in die Schulen holen, das könnte ein Beitrag für bessere Chancen von Kindern mit Migrationshintergrund oder aus bildungsfernen Elternhäusern sein“, sagte die Senatorin. „Wir haben so rüstige Senioren wie noch nie“, so Dinges-Dierig zum Abendblatt. Nach ihren Vorstellungen könnten diese zum Beispiel bei der Hausaufgabenhilfe eingesetzt werden, aber auch zum Beispiel dann, wenn über einen gelesenen Text diskutiert wird.

Auf dem Kongress hatten unter anderem der Bildungsexperte und langjährige Leiter des Internats Salem, Bernhard Bueb, sowie die Soziologin Necla Kelek gefordert, der Schülerschaft im Allgemeinen und Schülern mit Migrationshintergrund im Besonderen mehr Disziplin und Integrationsbereitschaft abzuverlangen.

Pressespiegel: Lernlabor statt Ehrenrunde

Von Michael Schick; erschienen am 6. Oktober 2006 im Hamburger Abendblatt

Schule: In Schleswig-Holstein wird das Sitzenbleiben abgeschafft. Vorreiterrolle: Am Schulzentrum Süd in Norderstedt sollen lernschwache Schüler schon bald ganz gezielt gefördert werden.

Kreis Segeberg -

Das Sitzenbleiben soll in Schleswig-Holstein in den nächsten fünf Jahren abgeschafft werden. Das ist im Entwurf zum neuen Schulgesetz vorgesehen. Das Wiederholen der Klasse soll durch eine stärkere individuelle Förderung lernschwacher Schüler ersetzt werden. Dafür hat die Landesregierung ein Konzept erarbeitet. Jedes Jahr werden 40 neue Lehrerstellen eingerichtet, damit möglichst alle Schüler versetzt werden. Am Schulzentrum Süd in Norderstedt soll sogar ein

spezielles Lernlabor eingerichtet werden.

„Das alles funktioniert natürlich nicht von heute auf morgen. Vor den Schulen liegt ein langer Weg, schließlich hat das Sitzenbleiben eine lange Tradition“, sagte Bildungs-Staatssekretär Wolfgang Meyer-Hesemann, der das Förderkonzept vor 39 Schulleitern aus dem Kreis Segeberg in der Segeberger Dahlmannschule erläuterte. „In hartnäckigen Fällen wie massiver Leistungsverweigerung werden Schüler auch weiterhin eine Klasse wiederholen müssen“, sagt Christiane Bustorf, Leiterin der Realschule im Schulzentrum Süd.

Sie befürwortet wie die meisten ihrer Kollegen den Plan des Ministeriums, denn: Sitzenbleiben schwäche die bei den betroffenen ohnehin nicht ausgeprägte Lernmotivation. Das Wiederholen

des Stoffes, den sie schon beim ersten Mal nicht verstanden haben oder verstehen wollten, langweile die Betroffenen. Oft sei dann zu beobachten, dass diese Schüler die Lernlust komplett verlieren und „ganz nach unten“ durchrutschen. Und es seien nicht immer Leistungsschwache, die auf der Strecke bleiben, sondern auch unterforderte Hochbegabte, die sich zurücklehnen, um gar nichts mehr zu tun.

Außerdem würden Sitzenbleiber aus ihrem sozialen Umfeld gerissen, der Kontakt zu den Freunden in der alten Klasse reiße ab. Schließlich belastet die Wiederholung die leeren öffentlichen Kassen: „Jeder Schüler, der sitzenbleibt, kostet 5000 Euro“, sagt Christiane Bustorf.

Schließlich, so Meyer-Hesemann, gebe es diesen „alten Zopf“ nur noch an deutschen Schulen: „Während es im europäischen Ausland überhaupt kein Sitzenbleiben gibt, hat in Schleswig-Holstein jeder zweite 15-Jährige eine Verzögerung seiner Schullaufbahn erlebt.“ Die Sitzenbleiberquote betrage in Baden-Württemberg 1,9 Prozent. Schleswig-Holstein mit 3,1 Prozent werde bundesweit nur noch von Bayern mit 4,1 Prozent Sitzenbleibern übertroffen.

Das soll nun anders werden, und da übernimmt das Schulzentrum Süd in Norderstedt mit seinen 1150 Schülern eine Vorreiterrolle. „Wir sind dabei, ein Lernlabor einzurichten“, sagt Christiane Bustorf, Leiterin der Realschule im Schulzentrum, unter dessen Dach noch das Lise-Meitner-Gymnasium und die Hauptschule untergebracht sind. Das Lernlabor ist eine umfassende Materialsammlung, die von Büchern, Filmen, Modellen, Videos bis zu PC-Software reicht und jedem Schüler zugänglich sein soll. Die Medien sollen pädagogisch aufbereitet sein, sodass die Jugendlichen mit Arbeits- und Lösungsbögen sowie Übungsaufgaben ihre jeweiligen Wissenslücken schließen können. „Natürlich wollen wir das Lernlabor auch im Unterricht nutzen. Es bietet die Chance für freie Vermittlungsformen wie das Stationenlernen und die Wochenplanarbeit“, sagt die Pädagogin.

Begleitet werden müsse die individuelle Förderung durch persönliche Lernpläne, die den Schülern zeigen, wo ihre Schwächen und Stärken liegen. „Wir haben an der Realschule zum Schuljahr 2005/2006 in Absprache mit den Eltern und Schülern 141 Lernpläne erarbeitet“, sagt die Schulleiterin.

Jochen Paustian, Leiter der Dahlmannschule in Bad Segeberg, haut in die gleiche Kerbe: An die Stelle der bisherigen „arithmetischen Versetzungsordnung“, wonach der Schüler „kleben“ bleibt, wenn noch eine Fünf dazukommt, müsse eine früh ansetzende Diagnostik treten. Die Frage müsse lauten: „An welchem Punkt auf der Weg-

strecke haben wir den Schüler verloren?“

Christiane Bustorf weist auf weitere wichtige Voraussetzungen für den Verzicht aufs Sitzenbleiben hin: Die Schüler müssen wirklich besser werden wollen. Und die Eltern müssen sie unterstützen.

Das Schulzentrum Süd hat aus dem Förderfonds des Landes 18 zusätzliche Lehrerstunden bekommen. An jeder Schulform gibt es je einen Lehrer, der für die Fächer Deutsch, Mathe und Englisch Material sichtet und aufbereitet. Christiane Bustorf geht davon aus, dass das Lernlabor rund 80 000 Euro kosten wird. Die Pädagogin hofft auf Unterstützung durch die Stadt, aber auch private Sponsoren sind willkommen.

erschienen am 6. Oktober 2006

Pressespiegel: Der „Schul-TÜV“

erschieden am 14. Oktober 2006 im Hamburger Abendblatt

Der „Schul-TÜV“ startet mit vier Inspektions-teams

Hamburgs Schulinspektion ist startbereit. Vier Expertenteams werden in den kommenden Jahren alle Hamburger Schulen „auf Herz und Nieren“ prüfen. Am Freitag stellte die Leiterin der Teams, Inke Hase (40), studierte Volkswirtin und Sinologin, das Projekt Schulinspektionen vor.

Was schon heute feststeht: Die Schulen werden acht Wochen vorher über den Besuch der Inspektoren informiert. Generell werden die Kandidaten in einem Losverfahren ausgewählt, die Schulen können sich aber auch freiwillig für eine Überprüfung anmelden. „Vor allem bei den ersten 30 Schulen wird die Freiwilligkeit eine große Rolle spielen“, erklärte Inke Hase. Dreier-teams, bestehend aus zwei hauptamtlichen Schulinspektoren sowie einem leitenden Mitarbeiter aus der jeweiligen Schulform, werden durchschnittlich zwei Tage in den Schulen bleiben. Den Teams in den Berufsschulen wird zusätzlich ein Mitarbeiter aus der freien Wirtschaft zur Seite gestellt.

Vor Ort führen die Inspektoren Gespräche mit Schulleitern und Lehrern. Außerdem beobachten sie den Unterricht. Schüler, Eltern und Lehrer bekommen standardisierte Fragebögen. „Die

Lehrkräfte werden komplett befragt, die Schüler und Eltern zunächst stichprobenartig“, so Hase. Im Blickpunkt stehen auch die Ziel- und Leistungsvereinbarungen der Schulen.

Hauptaufgabe der Inspektoren ist ein Qualitätscheck. „Wir bewerten die Schulen in drei Bereichen: Führung/Management, Bildung-/Erziehung und Wirkung/Ergebnisse“, so Inke Hase, die bisher ausschließlich in der freien Wirtschaft gearbeitet hat. „Derzeit sind wir dabei, die Verfahren zu erstellen, nach denen die Inspektoren später arbeiten werden.“ Sie sieht in ihrer Arbeit einen deutlichen Unterschied zum TÜV, mit der die Überprüfung oft verglichen wird: „Wir erstellen nicht nur eine Mängelliste. Wir werden auch die positiven Seiten herausarbeiten.“

Die Ergebnisse der Bewertung werden nicht veröffentlicht, sondern gehen zum einen an die Schulaufsicht, zum anderen an die Schulen. Auf keinen Fall werde eine Rangliste der besten und schlechtesten Schulen entstehen. Entscheidungen über eventuelle Maßnahmen muss die Schulaufsicht treffen. „Wir sind neutral und stellen nur einen Qualitätsstandard fest“, betont Hase.

Die letzte ... ? - Das Letzte!

Ekkehard Klahre

Brief von einem Schulleiter, der auszog, um dazu zu lernen – Teil 4!

Was ist schon EVIT gegen den Besuch einer Bonner Delegation an einer Deutschen Schule? Ha, nichts! Verspüre ich da verstärktes Murren und geharnischten Unmut? Na, da wollen wir doch einmal sehen – vergleichen Sie bitte selbst:

- Die Delegation kommt zweimal im Jahr
- Die Delegation bleibt jeweils fünf Tage
- Die Delegation braucht Unterkunft
- Die Delegation muss mobil sein
- Die Delegation möchte hospitieren
- Die Delegation möchte an Konferenzen teilnehmen
- Die Delegation möchte zu der gesamten Schulgemeinschaft Kontakt halten
- Die Delegation prüft – Kolleginnen, Kollegen

und Schulleitung arbeiten nur zu

- Die Delegation möchte unterhalten werden
- Die Delegation führt viele Einzelgespräche
- To be continued

Ungläubiges Staunen? Das glaube ich, aber vielleicht schaffe ich es, noch weitaus interessantere Mimiken auf Ihr Gesicht zu zaubern, wenn ich die einzelnen Punkte ein wenig näher erläutere!?

Im Frühjahr kommt die Delegation zu den Abschlussprüfungen, Vorsitzender ist der Prüfungsbeauftragte, begleitet wird er dabei von unserer Schulaufsicht. Der Prüfungsbeauftragte ist - wie soll ich es ausdrücken? – „allmächtig“ oder genauer: „Nur seinem Gewissen verpflichtet!“. Das verhindert erfolgreich Monotonie im Ablauf des Prüfungsverfahrens, denn häufig werden die recht locker formulierten Prüfungsbestimmungen spontan von ihm neu interpretiert.

Beispielsweise haben die Prüflinge beim letzten Mal nach jeder mündlichen Prüfung sofort ihre Ergebnisse erfahren. In diesem Jahr dreht er sich bei der Besprechung leger zu seinen Mitdelegierten um: „Wie haben wir es denn bei der letzten Schule gemacht? Gut, dann erfahren die Schüler alle Ergebnisse erst nach Abschluss aller Prüfungen.“ Vorher hat er unter anderem sehr zur Freude der meisten Schülerinnen und Schüler auch festgelegt, dass es mündliche Prüfungen nur in den Fächern Deutsch, Mathematik, Englisch und Französisch gibt und zwar auch nur bei Abweichungen zwischen Vorzensur und schriftlicher Prüfung. Alle anderen Fächer wurden – warum auch immer? – aus dem Kanon der Prüfungsfächer gestrichen. Als ein Kollege in der Abschlusskonferenz meinte, das wäre schade, da manche Schüler sich eine Prüfung in einem anderen Fach gewünscht hätten, um eventuell ihren Schnitt zu verbessern, bekam er zur Antwort: „Ja, dann machen wir das doch im nächsten Jahr einfach!“. Keine Monotonie eben, wir sind aufs nächste Mal gespannt!

Im Herbst kommt die Delegation zur Besichtigung und Beratung. Sie besteht nun aus der Schulaufsicht und dem Abteilungspräsidenten, der zwar Jurist ist und, wie er selbst zugibt, von Schule und Unterricht nicht viel weiß, deshalb aber trotzdem gerne an der einwöchigen Besuchstour teilnimmt und für den der vorletzte Punkt meiner o.a. Aufzählung deshalb eine enorme Bedeutung hat. Da es im Herbst auch um eventuell anstehende Vertragsverlängerungen geht, der Schwerpunkt also auf Hospitationen und Gesprächen liegt, ist die Stimmung im Kollegium während dieser Zeit, nun ja...„ein wenig angespannt“.

Typisch für beide Delegationen ist, dass die Schulleitung im Vorfeld der Besuche nachfragt, welche Wünsche die Delegation hat und als Antwort bekommt, man würde sich in den Schulalltag einpassen, man wolle auf keinen Fall eine Sonderbehandlung oder den Schulbetrieb stören. Ist die Delegation dann da, beginnt sie nach rund fünf Minuten den Unterricht, die Konferenztermine, die Themen und die vorbereiteten Hospitationen zu verändern und die Schulsekretärin, alle Telefone und das Büro des Schulleiters zu übernehmen. Da wir keinen Besprechungsraum haben, tut das Letztgenannte dem Schulleiter besonders weh, denn er wird wegen der vielen Einzelgespräche aus seinem Zimmer vertrieben und fällt nörgelnd dem Rest des Kollegiums im Lehrerzimmer gehörig auf den Wecker, weil er in dieser Zeit kaum etwas anderes sinnvolles tun kann.

Die Schulaufsicht (natürlich nicht der Abteilungs-

präsident oder der Prüfungsbeauftragte!) und die Schulleitung gehören offiziell derselben Gehaltsgruppe an und der gesunde Menschenverstand sollte meinen, dass dann auch an die Unterkunft dieselben Ansprüche gestellt würden, aber weit gefehlt! Stammleser unserer Schulleiterzeitung werden sich vielleicht an meine Schilderungen anlässlich meiner Unterbringung während der Schulleiterdienstversammlung in Bonn erinnern? Nun, diesen Maßstab wollen die Mitglieder der Delegationen doch eher nicht für sich selbst anlegen. Die Unterbringung erfolgt normalerweise in einem Hotel auf der Militärbasis, die Zimmer und Appartements entsprechen durchaus internationalem Standard, haben also absolut nichts mit Kasernenstuben zu tun. Die einfachsten Appartements haben allerdings immer zu Zweit ein gemeinsames Bad mit einer ausgeklügelten Technik: Benutzt der Bewohner des einen Appartements das Bad, ist die Tür des anderen Appartements automatisch verriegelt.

Die Delegation reiste am Freitag vor Pfingsten an, um ihre Studien und Besprechungen auf einem mehrtägigen Ausflug nach Santa Fé zu beginnen, dabei trotz lange bekanntem Ferienplan vergessend, dass es in den USA keinen Pfingstmontag gibt und die Deutsche Schule schon erwartungsvoll der Delegation harrete. An besagtem Montag erhielt der Schulleiter nachmittags einen empörten Anruf, als die Delegation eincheckte und dabei bekannt wurde, dass der Vertreter der Schulaufsicht (A 13) ein wie oben beschriebenes „Billigappartement“ bewohnen sollte. Der Schulleiter musste daraufhin alle Beziehungen, die er inzwischen aufbauen konnte, nutzen um ein Drama zu verhindern – man stelle sich vor: Eine unausgeschlafene, deshalb indisponierte Schulaufsicht, das kann unvorhersehbare Konsequenzen haben – und konnte glücklicherweise seine Schule retten, indem er eine Verlegung in eine höherstufige Unterkunft mit Schlafzimmer, Wohnzimmer, Küche und Vollbad ermöglichte.

Die Planung des Rahmenprogramms ist ähnlich delikat. Es wird mit jedem Besuch schwieriger, etwas zu finden, dass für die Delegationsmitglieder noch nicht bekannt ist. Schließlich leben wir in einer amerikanischen Kleinstadt mit 30 000 Einwohnern! Alle akzeptablen Restaurants wurden bereits besucht, alle Sehenswürdigkeiten ebenfalls, selbst die Sightseeingrouten sind abgearbeitet. Auf der jeweils den Besuchen vorausgehenden Lehrerkonferenz werden die Gesichter immer sorgenvoller, denn es ist wichtig, die Delegation bei Laune zu halten. Wer von Ihnen also noch Vorschläge machen kann ist herzlich willkommen!

In meinem ersten Brief habe ich mich über die Unmöglichkeit ausgelassen, dass Schulräte, die noch nie im Ausland waren, beurteilen sollen, ob eine Lehrkraft für den Auslandsschuldienst geeignet ist oder nicht. Ich möchte Abbitte leisten, denn hier hospitiert eine Schulaufsicht z.B. Grundschullehrerinnen und -lehrer und hat selbst lediglich Unterrichtserfahrung an einer Bundeswehrfachschule in der Erwachsenenbildung. Bisher gereichte dies zum Glück den Kandidaten eher zum Vorteil, da die Schulaufsicht mit freudigem Erstaunen die Fähigkeiten der Kolleginnen und Kollegen bewunderte, mit solch jungen Schülerinnen und Schülern erfolgreich Unterricht zu gestalten.

Eigentlich könnte ich noch eine ganze Weile weiterschreiben, aber zum einen glaube ich, dass ich inzwischen verstanden wurde, zum anderen möchte ich nicht den Eindruck erwecken weinerlich zu sein oder mich vor anspruchsvollen Aufgaben und der damit verbundenen Verantwortung drücken zu wollen. Sie konnten sich selbst ein Bild von den anspruchsvollen Tätigkeiten eines Schulleiters im Ausland machen, trotzdem möchte ich Ihnen mein Fazit nicht vorenthalten:

Wenn man überlegt, dass EVIT nur alle vier Jahre eine Schule trifft, während die Deutsche Schule innerhalb dieses Zeitraumes bereits acht Delegationsbesuche hinter sich bringen muss, dann müssen Sie zugeben: Soo schlimm ist EVIT doch gar nicht!